JAHRES-BERICHT

des kais. kön.

Ober-Gymnasiums zu den Schotten

IN WIEN

am

Schlusse des Schuljahres 1873,

veröffentlicht

von dem **Director** desselben.

Mit einem Programme:

Der Charakter des Aias in dem gleichnamigen Drama des Sophokles

von

Heinrich Mascheck.

WIEN.

Selbstverlag des k. k. Ober-Gymnasiums zu den Schotten.

1873.

Vorwort.

In nachstehender Abhandlung ist der Versuch gemacht worden, ein Charakterbild des Aias, wie sich dieser uns in dem gleichnamigen Drama des Sophokles darstellt, zu geben. Kann man bezüglich des Verständnisses der vom Dichter mit so kräftigen Strichen gezeichneten Darstellung des Helden bis zum zweiten Epeisodion füglich mit Sokrates sagen: *οὐχ ἡ Γλαύκου γε τέχνη δοκεῖ εἶναι διηγήσασθαι, ἃ γ' ἐστίν*, so ist von diesem ab es keineswegs leicht, Klarheit zu schaffen und ein ausser Frage stehendes Ergebnis zu erzielen. Und doch drängt sich die Frage, wie genanntes Epeisodion, der erste Monolog des Aias, aufzufassen sei, mit solcher Energie in den Vordergrund, dass ihr gegenüber in kühler Reserve zu verharren nimmermehr verstattet sein kann demjenigen, der ein nur einigermassen befriedigendes Verständnis des bezüglichen Drama's gewinnen will. Deshalb auch die Erscheinung, dass Männer, mit genialem Blick begnadet und ausgezeichnet durch ein reiches, nicht weniger in die Tiefe als in die Breite greifendes Wissen, in zwei Lager getrennt, in hartem, mühevollem Kampfe um die Ehre ringen, ihrer Auffassung zum endlichen Siege zu verhelfen.

Haben nun auch die vielen umrollenden Jahre keine Entscheidung in dieser Sache gebracht, so muss doch das als ein nicht zu unterschätzender Gewinn gelten, dass durch eine eben so eifrige als gründliche Erörterung alles dessen, was eine glückliche Lösung dieser Streitfrage anzubahnen geeignet war, es wesentlich erleichtert wurde, im Widerstreite der Meinungen Stellung zu nehmen. Mit diesem aber sich zu bescheiden, rät an die Erwägung, dass bislang es zu den hoffnungslosesten Zielen gehört, eine Versöhnung der so schroffen Gegensätze zu ermitteln.

Indem nun der Verfasser nachstehender Abhandlung entschieden für diejenige der bisher verfochtenen Auffassungen eintrat, welche sich ihm als die am meisten haltbare empfahl, indem er die Gründe, welche

für und gegen dieselbe sprechen, abwog und einer Besprechung unterzog, war er keineswegs in dem Wahn befangen, es sei hiemit in dieser Frage, welche durch mehrere Decennien die berufensten Männer in Athem hielt, bereits das letzte Wort gesprochen.

Im Juni 1873.

Der Verfasser.

Literatur.

Rhein. Museum, III. (1829).

Rhein. Museum, N. F. XV. (1860).

Abhandlungen der philosoph. und philolog. Classe der bair. Akademie der Wissenschaften, Bd. II. München 1837.

Sophocleae quaestiones, Aug. L. G. Jakob, Varsaviae 1821.

Neue Jahrbücher für Philol. und Pädagog. Bd. 95. 96. Heft 11.

Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857, Heft 3. 4.

Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1860, Heft 1.

Die relig. und sittl. Vorstellungen des Aeschylos und Sophokles von Gustav Dronke, Leipzig 1861.

Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylos und Sophokles von Dr. Platner, Leipzig 1858.

Griechisches Theater von C. Th. Gravenhorst, Stuttgart und Augsburg 1856.

Unter jenen Helden, die gekommen waren, ἀλλοδαπῷ ἐνὶ δήμῳ εἵνεκα ῥιγεδανῆς Ἑλένης Τρωσὶν πολεμίζειν [1]), ragt neben dem gewaltigen Peliden wol keiner mehr hervor als Aias, Sohn des berühmten Kampfgenossen des Herakles, des Telamon, Fürsten von Salamis, welcher von eben demselben Schlachtfelde τὰ πρῶτα καλλιστεῖ' ἀριστεύσας στρατοῦ, πᾶσαν εὔκλειαν φέρων [2]), nach Hause zurückgekehrt war.

Aias überragt nach Homer alle an Körpergrösse [3]), er theilt nur mit dem Achilleus, dem Hektor, dem Aetoler Periphos und dem Agamemnon das Epitheton πελώριος [4]), und keines andern Schild würde dem Peliden gerecht sein als des Aias σάκος [5]); er ist der πύργος Ἀχαιῶν [6]) und gilt für den tapfersten Helden μετ' ἀμύμονα Πηλείωνα [7]).

Im stolzen Vertrauen auf seine Mannhaftigkeit und Stärke nimmt er mit seinen 12 Schiffen seinen Standort an dem einen Flügel des Schiffslagers [8]), während Achilleus mit seinen Myrmidonen den andern deckt [9]). Wenig weichend ἐν αὐτοσταδίῃ dem Sohne des Peleus [10]), ist er, während dieser zürnend und unthätig bei den Schiffen sitzt, die verlässlichste Stütze des Heeres, ἕρκος Ἀχαιῶν [11]). Zur allgemeinen Freude und Hoffnung [12]) misst er sich im Zweikampfe mit dem gewaltigen Hektor, und war es ihm auch nicht beschieden, seine stolzen Worte δοκέω νικήσεμεν Ἕκτορα δῖον [13]) zur Wahrheit zu machen, so lag doch darin, von dem μέγας, κορυθαίολος Ἕκτωρ nicht gefällt worden zu sein, für ihn kein geringer Ruhm. Wo der Kampf am

---

[1]) Sophokles lässt den Teukros dem gebieterisch auftretenden Menelaos gegenüber erklären, Aias sei als sein eigener Herr ausgezogen:

οὐ (γάρ) τι τῆς σῆς εἵνεκ' ἐστρατεύσατο
γυναικός, ὥσπερ οἱ πονοῦ πολλοῦ πλέῳ,
ἀλλ' εἵνεχ' ὅρκων, οἷσιν ἦν ἐνώμοτος,
σοῦ δ' οὐδέν. (Aias 1111 ff.)

So die kyklischen Dichter. (cfr. dagegen 1310 ff., 1045.)

[2]) Aias 435 f.

[3]) Il. γ. 227: ἔξοχος Ἀργείων κεφαλήν τε καὶ εὐρέας ὤμους.

[4]) Il. γ. 229. η. 211. [5]) Il. σ. 193. [6]) Od. λ. 556.

[7]) Il. β. 768 f. ν. 321 ff. ρ. 279 ff. Od. λ. 470 ff. λ. 550 f. ω. 17 f.

[8]) Aias 4: τάξιν ἐσχάτην ἔχει.

[9]) Il. λ. 8 ff. τοι (Αἴας καὶ Ἀχιλλεὺς) ἔσχατα νῆας εἴσας
εἴρυσαν, ἠνορέῃ πίσυνοι καὶ κάρτεϊ χειρῶν.

[10]) Il. ν. 321 ff. [11]) Il. β. 768. ζ. 5. η. 211. [12]) Il. η 182 ff.

[13]) Il. η. 192.

heftigsten tobt, ist sein Stand, und seine Kampfgenossen entbehren schwer seines Heldenarmes, wenn sie in arger Not sind [14]). Er ist es allein, der unverzagt den Kampf fortsetzt, als Hektor den Graben überschreitet und gegen die Schiffe andringt [15]), und da ein Morden beginnt um den Leichnam des Peliden, ist er es, der denselben birgt.

Kein Wunder daher, dass dieser Mann, wenn er *μακρὰ βιβάς, κραδάων δολιχόσκιον ἔγχος* heranzieht, die Feinde zittern und selbst dem Hektor das Herz beben macht [16]), und was letzterer zu ihm spricht: [17])

> *Αἶαν, ἐπεί τοι δῶκε θεὸς μέγεθός τε βίην τε,*
> *Καὶ πινυτήν, περὶ δ' ἔγχει Ἀχαιῶν φέρτατός ἐσσι,*

ist keine Schmeichelei, vielmehr allgemein anerkannte Wahrheit; nicht gering ist die Freude der Troer, da sie Hektor den unnahbaren Händen des Aias glücklich entronnen sehen [18]).

Wie stolz er aber, ohne befürchten zu müssen, der Prahlerei geziehen zu werden, von sich sagen konnte: [19])

> *οὔ τινα δείδιμεν ἔμπας·*
> *οὐ γάρ τίς με βίῃ γε ἑκὼν ἀέκοντα δίηται,*
> *οὐδέ τι ἰδρείῃ,*

so bescheiden tritt er zurück, wenn es gilt, zu reden. Bezeichnend ist sein Verhalten, da er, mit Odysseus und Phoinix zu Achilleus gesandt, um diesen zur Theilnahme am Kampfe zu bewegen, seinen beiden Gefährten vor ihm das Wort gönnt, selbst zuletzt in bedeutend kürzerer, schmuckloser, aber nichts desto weniger kräftiger Rede den grollenden Kampfgenossen auf das Schlachtfeld zu führen sucht [20]). Aias ist mehr als jeder andere Freund der Action; seine Rede ist kurz, derb, athmet Mut und kriegerischen Geist [21]); er ist nicht *ἡδεπὴς καὶ λιγὺς ἀγορητὴς* wie Nestor, *τοῦ ἀεὶ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή*, dagegen mutig und ausdauernd im Kampfe; er ist auch nicht *πολυμήχανος* oder *Διὶ μῆτιν ἀτάλαντος* gleich einem Odysseus, doch gebricht es ihm nicht an *πινυτή*, die selbst Hektor an ihm anerkennt [22]), und ist deshalb auch gern gesehen in der Versammlung der *ἄνδρες βουληφόροι*. Kurz, Aias trägt, wie ihn Homer schildert als einen Mann von reckenhafter Statur und entsprechender Stärke, ohne Lug und Trug, treu seinen Freunden, unversöhnlich im Hasse [23]), ausdauernd und von ungestümer Tapferkeit, das Gepräge einer wahren Heldengestalt.

Diese Charakterzeichnung des Aias, wie sie in den homerischen Gedichten gegeben wird, wird auch festgehalten von den späteren Dichtern. Pindar nennt ihn [24]) *κράτιστον Ἀχιλλέος ἄτερ μάχᾳ* und bei

---

[14]) Il. ρ. 102. 115.
[15]) Il. ο 415 ff. Aias 1275 ff.
[16]) Il. η. 215 ff.
[17]) Il. η. 288 ff.
[18]) Il. η. 307 ff.
[19]) Il. η. 196 ff.
[20]) Il. ι. 223.
[21]) Il. ο. 502—513. 561—564. 733—741.
[22]) Il. η. 216.
[23]) Od. λ. 543 ff.
[24]) Nem. VII. 27.

Horaz [25]) gilt Aias als *heros ab Achille secundus*, *totiens servatis clarus Achivis.* Auch der Aias des Sophokles ist im Ganzen genommen der Aias in den homer. Gedichten [26]); doch mussten, was Postulat des Drama's ist, manche Seiten, die im Epos weniger zur Geltung kommen, mehr herausgekehrt werden, um dem Zwecke des Interesses an dem Helden zu dienen, welche ihn dem homer. Achilleus näher bringen mussten. „Bei beiden (Achilleus und Aias) findet sich dieselbe Tapfer-“ „keit und Hochherzigkeit der Gesinnung, dasselbe innige Verhältnis zu“ „den Angehörigen, dieselbe tiefe Empfindung für die Natur und die“ „Freuden des Lebens, zugleich aber auch derselbe Drang nach Ruhm,“ „dieselbe starre Unbeugsamkeit, wo die Heldenehre angetastet scheint,“ „dieselbe masslose Erbitterung gegen alle, die der Ehre ihrer Person“ „zu nahe getreten sind“ *). Bei beiden ist der Grund des Grolles die verletzte Heldenehre, beide grollen den Atriden, beide sind durch ihre Väter, Peleus und Telamon, nach einer dem Homer noch unbekannten Sage Enkel des Aiakos [27]).

Wie Aias in den homer. Gedichten ἔξοχος *Ἀργείων κεφαλήν τε καὶ εὐρέας ὤμους* ist, so wird auch von Sophokles dessen ausnehmender Grösse erwähnt [28]). Und wie Aias bei Homer auftritt *φέρων σάκος ἠύτε πύργον, χάλκεον, ἑπταβόειον* [29]), so heisst er auch bei Sophokles *σακεσφόρος* [30]), hält grosse Stücke auf seinen Schild und übergibt ihn seinem nach demselben benannten Sohne Eurysakes in feierlich gehobener Stimmung als heiliges Erbstück [31]). Auch bei Sophokles ist sich der Held seiner Verdienste um das Heer der Argiver wohl bewusst [32]), und Odysseus, der nur schlecht seine Furcht verhehlt vor der gefährlichen Nähe des im Wahnsinn befangenen Helden [33]) und ihn *ἄλκιμος* nennt [34]), feiert ihn selbst auf die Gefahr hin, dem Agamemnon zu missfallen, als den dem Peliden zunächst stehenden Helden [35]). Menelaos gesteht offen seine Inferiorität ein und will kleinlich sein Mütchen an der Leiche des Aias kühlen [36]), während der *στρατηλάτης* Agamemnon die beiden besonders hervorragenden Thaten des unglücklichen Helden, den Zweikampf mit Hektor und die Rettung

---

[25]) II. Sat. III. 193 f.

[26]) Jakob (*Sophocl. quaestiones*, *Varsaviae* 1829) bemerkt richtig: *Ille* (*Homerus*) *eum* (*Aiacem*) *virum fortem*, *vehementem*, *implacabilem*, *denique eum confinxit*, *quem in reliqua fabula sua etiam Sophocles expressit.*

*) Nauck (Einleitung zum Aias, S. 41).

[27]) Aias 644 f. [28]) Aias 758. 1077 f. 1250 f.

[29]) Il. η. 219. 245. 266. ϑ. 267. λ. 485 u. a. St. [30]) Aias 19.

[31]) Aias 574 f. *αὐτό μοι σύ, παῖ, λαβὼν ἐπώνυμον,* | *Εὐρύσακες, ἴσχε διὰ πολυρράφου στρέφων* | *πόρπακος, ἑπτάβοιον ἄρρηκτον σάκος.*

[32]) Aias 421 ff. *οὐκ ἔτ' ἄνδρα μὴ* | *τόνδ' ἴδητ', ἔπος* | *ἐξερῶ μέγ', οἷον οὔτινα* | *Τροία στρατοῦ* | *δέρχϑη χϑονὸς μολόντ' ἀπὸ* | *Ἑλλανίδος.* cfr. Aias 437—446. 550 f. 556 f. 98. 364 ff.

[33]) Aias 74—88. [34]) Aias 1319. [35]) Aias 1338 ff.

[36]) Aias 1067 f. 1088.

des Schiffslagers, welche ihm Teukros, um ihn des Undanks zu zeihen, vorhält [37]), anerkennen muss, so sehr er auch Ursache haben mag, dem Aias zu grollen. Selbstverständlich sind die *ναὸς ἀρωγοὶ τῆς Αἴαντος* des Lobes ihres Führers voll [38]), wie auch Teukros ihn als *πάντ' ἀγαθὸς* [39]) und Tekmessa als *δεινός, μέγας* und als jenen preist, *ὃς μέγιστον ἴσχυσε στρατοῦ* [40]).

Aias ist nach seinem Erwachen aus dem Wahnsinne *ὠμόθυμος* [41]), *στερεόφρων* [42]), *ἀμόφρων* [43]) harten Sinnes und unbeugsam; grollend und seine Gegner verfluchend [44]) steigt er in den Hades, welche Gemütsstimmung dem Aias des Homer nur in der Odyssee [45]) eigen ist:

Οἴη (δ') Αἴαντος ψυχὴ Τελαμωνιάδαο
νόσφιν ἀφηστήκει, κεχολωμένη εἵνεκα νίκης

erzählt Odysseus; auf dessen freundliche Ansprache hat er kein Wort der Erwiederung, vielmehr meidet er den Anblick des ihm verhassten Gegners. In der Ilias [46]) hingegen rügt Aias eben diesen harten Sinn an Achilleus, eifert gegen dessen *θυμὸς ἄγριος*, nennt ihn *σχέτλιος, νηλής*, da die zur Versöhnlichkeit mahnenden Reden des Odysseus und Phoinix sich als vergeblich erweisen.

Dass aber Aias bei Sophokles auch sanfteren Gefühlen zugänglich ist, beweisen seine Worte nach dem Erwachen aus dem Wahnsinne [47]). Mit grausamer Wollust, auch sich selbst persiflierend, wühlt er in seinen Wunden; sichtlich ringt er nach Ausdrücken, um seiner Verzweiflung und dem bittersten Hasse Luft zu machen; doch allmählich weicht der herbe Schmerz, der den Helden übermannt hatte, einer ruhigeren Stimmung und mit schmerzlicher Wehmut ruft er der ihn umgebenden Natur Abschiedsworte zu. Eben so liegen in der Scene, wo er von seinem Sohne Abschied nimmt [48]), Heldenstolz und innige Liebe in hartem Streite; Worte der tiefsten Rührung wechseln mit leidenschaftlichen Ausdrücken der Erbitterung gegen seine Feinde. Aber besonders reich an Momenten, die zeigen, dass dem Helden unter der rauhen Aussenseite ein weich fühlendes Herz schlägt, ist seine Rede in jenem ernsten Augenblicke, wo der Mensch jede Maske entbehrlich zu finden pflegt, vor dem Tode [49]). An seine kalten Worte der Entschlossenheit reihen sich die letzten Bitten an einige Gottheiten; noch einmal flammt das Gefühl der Rache auf und reisst ihn hin, in feierlich gehaltenen Worten einen Fluch auf seine Widersacher zu legen; dann gedenkt er mit einer Glut der Empfindung, deren der starke Mann sich nur mit Mühe erwehrt, seiner greisen Eltern, sei-

---

[37]) Aias 1273 — 1279. 1283 ff.
[38]) Aias 167 ff. 616 ff. 1211 ff.
[39]) Aias 1415 f.; auch Odysseus nennt ihn *γενναῖος* (1355) und *ἄριστος* (1380).
[40]) Aias 502. [41]) Aias 885. [42]) Aias 926. [43]) Aias 931.
[44]) Aias 835 ff. [45]) Od. *λ*. 543 ff.
[46]) Il. *ι*. 628 ff. [47]) Aias 348 — 427. [48]) Aias 545 — 582.
[49]) Aias 815 — 865.

nes geliebten Vaterlandes, Athens und seiner Bewohner und der troischen Fluren.

Seine φίλοι ναυβάται nennen ihn, nachdem sie durch Tekmessa über die Niedermetzlung der Herden sichere Nachricht erhalten haben, einen ἀνὴρ αἴθων [50]), und Menelaos schilt ihn sogar einen αἴθων ὑβριστής [51]) — ein Zug, der dem Telamonier bei Homer nicht eigen ist; doch ist die πρόνοια, welche ihm die feindselige γοργῶπις ἀδάματος θεὰ als vor dem Herdenmorde eigen beilegt [52]) und der Chor an ihm rühmt [53]), auch noch in seinen Worten und Handlungen erkennbar, nachdem er zur Besinnung gekommen ist.

Seine Kriegsgenossen von Salamis fühlen sich wol nicht versucht, ihr Wort zurückzunehmen, da Aias, ihnen sichtbar geworden, fast erliegend unter der Wucht der Schmach, an sie die Bitte richtet, ihn niederzustossen [54]) und, nur den Tod ersehnend [55]), weder ihren Zuspruch, noch Tekmessa's Bitten beachtet; dass er aber in gewissem Sinne noch immer πρόνους ist und ἀγαθὸς δρᾶν τὰ καίρια, nachdem sein tiefer Schmerz einigermassen ausgetobt hat, ist unverkennbar. Mit welcher eisigen Ruhe überblickt er, nachdem er seiner Gefühle einigermassen Herr geworden ist, seine trostlose Lage [56]), selbst aus seinem Namen ein böses Omen herausklügelnd. Er zieht alle Eventualitäten in den Bereich seiner Ueberlegung und gelangt schliesslich zu dem Resultate, dass für einen Mann in seiner Lage und von seinem Charakter ein καλῶς θανεῖν zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden sei. Einmal aber schlüssig geworden, bleibt er überlegend und vorsorgend bis zum Tode; er sorgt für die Zukunft seines Sohnes, verfügt über seine Waffen und nur zu gut gelingt es ihm, seine Umgebung über seine letzten Absichten zu täuschen. Aber während Aias in der Ilias selten anders das Wort ergreift, als wo er seine Kampfgenossen zum Ausharren anspornt, und auch da, mit der Zeit geizend, sich der grösstmöglichen Kürze befleisst, — weshalb ihn auch mit Recht Pindar ἄγλωσσος nennt, — spricht Aias bei Sophokles oft und auch sehr ausführlich, was wol nicht Wunder nehmen kann. Sophokles, ein Meister tragischer Motivierung, der Lage und That, Charakter und Schicksal in energischer Gegenseitigkeit herausbildet, lässt dem dramatischen Zwecke gemäss ihn als Hauptperson ganz seine Seele zeigen, seine Leiden und Leidenschaften offenbaren, die Affecte aussprechen, die ihn abwechselnd beherrschen und die Motive entwickeln, die ihn unaufhaltsam zur That drängen.

Ebenso ist strafbare Ueberhebung und Missachtung der Gottheit dem Aias in der Ilias fremd. Hat er auch kein geringes Vertrauen auf seine Körperkraft, so fühlt er sich doch nicht versucht, den Wahn

---

[50]) Aias 222. [51]) Aias 1088. [52]) Aias 119 ff.
[53]) Aias 182 f. [54]) Aias 361. [55]) Aias 395 ff.
[56]) Aias 430—480.

zu nähren, er könnte göttlicher Hilfe entraten; obwol er der besten Hoffnung ist, im bevorstehenden Zweikampfe mit Hektor zu siegen, so heisst er doch die Achäer *εὔξασθαι Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι σιγῇ* oder auch, wie er stolz verbessernd beisetzt, *ἀμφαδίην*[57]). Etwas schroffer dagegen tritt er auf im Kampfe um den Leichnam des Patroklos[58]). Dass Zeus die Troer kräftig unterstützt, ärgert ihn nicht wenig; doch sich scheuend, mit dem Gotte zu rechten, ermuntert er seine Kampfgenossen zur mutigen Selbsthilfe: *αὐτοί περ φραζώμεθα μῆτιν ἀρίστην* und bittet nur Zeus, den Nebel zu verscheuchen, der ihn hindere, Umschau zu halten; aber die der Bitte angefügten Worte: *ἐν (δὲ) φάει καὶ ὄλεσσον, ἐπεί νύ τοι εὔαδεν οὕτως* lassen seinen mühsam unterdrückten Unmut über die von Zeus dem Feinde gewährte Unterstützung deutlich genug erkennen; er wagt es aber nicht, ein *ἔπος ὑπέρκοπον εἰπεῖν*, was der Aias bei Sophokles gethan hat.

Der Thestoride Kalchas verkündet, Aias habe bei seiner Abreise von Salamis auf die Mahnung seines greisen Vaters, der Götter eingedenk zu sein[59]), die stolze Erwiederung gegeben, dass mit Hilfe der Götter auch ein Schwächling obsiegen könne, er aber getraue sich, auch ohne jene Ruhm zu erwerben[60]); auch sei von Aias der Pallas Athene auf ihre Aufforderung, er solle gegen die Feinde vorgehen, der schnöde Bescheid gegeben worden, sie möge sich zu andern wenden, er und seine Mannen würden allein zu verhüten wissen, dass sich die Feinde eine Gasse brechen[61]); dadurch nun habe er sich zugezogen *ἀστεργῆ θεᾶς ὀργήν*, weil er nicht gewesen sei *κατ' ἄνθρωπον φρονῶν*.

Als nun Thetis nach des Achilleus Leichenfeier dessen Waffenrüstung als Preis für den würdigsten aus den Achäern aussetzte[62]), bewarben sich Odysseus und Aias um dieselbe; ersterem wurde sie durch ein Schiedsgericht, dessen *ἡγεμόνες* die Atriden waren[63]), zugesprochen[64]). Da entbrennt Aias von bitterem Hasse; es ist ihm unerträglich der Gedanke, dass er seinem von Herakles auf demselben Schlachtfelde mit dem ersten Preis der Tapferkeit ausgezeichneten Vater entehrt vor die Augen treten müsse. Er zürnt sowol den Atri-

---

57) Il. η. 194. 58) Il. ρ. 626 ff.

59) Aias 764 f.: *τέκνον, δόρει | βούλου κρατεῖν μέν, σὺν θεῷ δ' ἀεὶ κρατεῖν.*

60) Aias 767 ff.: *πάτερ, θεοῖς μὲν κἂν ὁ μηδὲν ὢν ὁμοῦ | κράτος κατακτήσαιτ'· ἐγὼ δὲ καὶ δίχα | κείνων πέποιθα τοῦτ' ἐπισπάσειν κλέος.*

61) Aias 774: *ἄνασσα, τοῖς ἄλλοισιν Ἀργείων πέλας | ἵστω, καθ' ἡμᾶς δ' οὔποτ' ἐκρήξει μάχη.*

62) Od. λ. 546 ff. 63) Aias 445 ff. 1135.

64) Hierin weicht Sophokles von der Sage, wie sie sich in der Odyssee findet, ab; Od. λ. 546 f. heisst es: *ἔθηκε (τεύχεα Ἀχιλῆος) πότνια μήτηρ, | παῖδες δὲ Τρώων δίκασαν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη*; beiläufig dasselbe, aber in ausführlicherer Darstellung, in der *Αἰθιοπὶς* des Arktinos und in der *Ἰλιὰς μικρὰ* des Lesches. Es lag im Plane des Sophokles, durch diese Version der Sage Aias' Erbitterung und Rache psychologisch zu motivieren.

den, welche ihm die *ἀριστεῖα*, die er in bezeichnender Weise *ταμὰ* nennt[65]), geraubt hatten, als auch seinem glücklicheren Mitbewerber, gegen den er die heftigsten Schmähreden ausstösst[66]). Es ist des Aias vollste Ueberzeugung, dass die Waffenrüstung des Achilleus ihm gebühre; hätte letzterer selbst über seine Waffen verfügt, keinem andern als ihm, meint er, würden sie zu Theil geworden sein[67]), er hält sich für das Opfer eines ungerechten Urtheilsspruches[68]). Der unglückliche Held zieht sich *χόλῳ βαρυνθεὶς* in sein Zelt zurück und brütet mehrere Tage über seinem herben Schmerze[69]). Unfähig, dem Drange nach

[65]) Aias 100.

[66]) Er nennt ihn *ἐπίτριπτον κίναδος* (103), *ἁπάντων ἀεὶ κακῶν ὄργανον* (379), *κακοπινέστατον ἄλημα στρατοῦ* (381), *αἱμυλώτατος*, *ἐχθρὸν ἄλημα* (389), *φὼς παντουργὸς φρένας* (445), lauter Epitheta, die von der äussersten Erbitterung zeugen.

[67]) Aias 442 ff.: *εἰ ζῶν Ἀχιλλεὺς τῶν ὅπλων τῶν ὧν πέρι | κρίνειν ἔμελλε κράτος ἀριστείας τινί, | οὐκ ἄν τις αὔτ' ἔμαρψεν ἄλλος ἀντ' ἐμοῦ.*

[68]) Aias 98. 100. 302. 390. 445. 449. 838. Aus wie vielen und welchen Männern das Schiedsgericht bestanden habe, und in welcher Weise die Atriden zu Gunsten des Odysseus Einfluss geübt haben, dass die Erbitterung des Aias gegen diese und der von Teukros gegen Menelaos geschleuderte Vorwurf: *κλέπτης* (*γὰρ*) *αὐτοῦ ψηφοποιὸς ηὑρέθης* (1135) und *πόλλ' ἂν καλῶς λάθρᾳ σὺ κλέψειας κακά* (1137) gerechtfertigt wären, über alles dieses lässt uns der Dichter in Ungewissheit, da ja, wie Ed. Goebel (Gymn.-Zeitschr. 1857, S. 185) gegen die Behauptung Welcker's, das Waffengericht sei nach dem Sinne des Dichters wirklich ungerecht gewesen, ganz treffend bemerkt, dessen „Hauptzweck ist, uns den Charakter des Aias mit seinen Vorzügen und Mängeln“ „und wie sich daraus sein tragisches Schicksal mit Notwendigkeit entwickelt, vor“ „Augen zu führen“. Ebenso lässt sich aus Sophokles keineswegs mit Evidenz erweisen, dass Pallas Athene bei dem Waffengerichte zum Nachtheile des ihr verhassten Aias thätig eingegriffen habe (cfr. Od. λ. 546). Wenn Wunder zu den Worten Tekmessa's (952):

τοιόνδε μέντοι Ζηνὸς ἡ δεινὴ θεὸς
Παλλὰς φυτεύει πῆμ' Ὀδυσσέως χάριν,

als der Erwiederung auf die Rede des Chors (951): *ἄγαν ὑπερβριθὲς ἄχθος ἤνυσαν* (*οἱ θεοί*), bemerkt: *hoc dicit: atqui profectum nimis magnum illud malum a Dea est Minerva, quae fecerit, ut Ulixis honorandi causa Aiaci arma denegarentur*, so ist er unstreitig in einem Irrtume befangen; denn der Ausdruck *τοιόνδε πῆμα* dürfte kaum eine Beziehung auf ein ferner liegendes Ereignis, wie das Waffengericht bereits sein muss, da auf dasselbe die *λυσσώδης νόσος* und die Entleibung des Aias folgt, zulassen, vielmehr sich auf das der Zeit nach zunächst liegende Ereignis, den Wahnsinn und Selbstmord des Aias und die Consequenzen daraus beziehen. Ueberdies spricht der Chor, indem er an Tekmessa's Worte und insbesondere an deren Aeusserung *Ὀδυσσέως χάριν* anknüpft, von einer *ὕβρις* des letzteren und der Atriden bei *τοῖσι μαινομένοις ἄχεσιν*. Endlich ist zu beachten, dass weder Aias selbst noch der Chor eine Mitschuld der Pallas Athene an der ungünstigen Entscheidung des Waffengerichtes constatiert, ungeachtet beide über die feindselige Gesinnung der Göttin volle Gewissheit haben. (Aias 401, 450.)

[69]) Stellen, wie 194 ff.: *ἀλλ' ἄνα ἐξ ἑδράνων, ὅπου μακραίωνι | στηρίζει ποτὶ τᾷδ' ἀγωνίῳ σχολᾷ | ἄταν οὐρανίαν φλέγων*, 928 ff.: *τοῖά μοι | πάννυχα καὶ φαέθοντ' | ἀνεστέναζες ὠμόφρων | ἐχθοδόπ' Ἀτρείδαις | οὐλίῳ σὺν πάθει*, 1336 ff.: *κἀμοὶ* (*γὰρ*) *ἦν ποθ' οὗτος ἔχθιστος στρατοῦ, | ἐξ οὗ ἐκράτησα τῶν*

Rache länger zu widerstehen, bricht er nächtlicher Weile [70]), um die Achäer die ihm zugefügte Unbill entgelten zu lassen, trotz der Abmahnung Tekmessa's, seiner *δουρίληπτος νύμφη*, mit dem Schwerte in der Hand, aus dem Zelte [71]). Er ist bereits bei den Zelten der Atriden [72]); da umnachtet Pallas Athene, weil er zweimal gegen sie *ἔπος ὑπέρκοπον* gesprochen [73]), zur Strafe für diese *ἄνοια* seinen Sinn. Mordlustig stürzt er unter die Viehherden der Achäer [74]), metzelt das Vieh zum Theile nieder, theils treibt er es in sein Zelt und kühlt daran, selbes misshandelnd, seine Rache. Eine kurze Unterbrechung in seinem Wüten tritt ein, da er, von Pallas Athene gerufen, mit der *λιγυρὰ μάστιξ διπλῇ* bewaffnet, aus dem Zelte tritt und in seiner Verstörung seinem Feinde Odysseus vorgeführt wird, der gekommen war, um sich über den Urheber des Herdenmordes zu vergewissern [75]). Dieser aber ist weit entfernt, über die geistige Zerrüttung seines Gegners zu jubeln, vielmehr schenkt er ihm ungeheucheltes Mitleid [76]). Mit der Bitte an Athene, sie möge wie jetzt, so auch in Zukunft ihm bei seinen Unternehmungen als *σύμμαχος* zur Seite stehen [77]), in's Zelt zurückgekehrt, kommt Aias allmählich zur Besinnung. Beim Anblicke des unter dem Vieh angerichteten Blutbades und, nachdem er von Tekmessa *πᾶν τὸ συντυχὸν πάθος* erfahren, bricht er anfangs in masslose, bei ihm ungewöhnliche Klagen aus, die dann einer Ruhe weichen, welche jene auf die richtige [78]) Vermutung bringt, dass Aias sich mit Todesgedanken trage [79]).

Es ist der Verlust der Ehre, was den Helden so sehr entrüstet und ihn ausser Rand und Band geraten lässt; er, der wie kein zweiter im Achäerheere *θρασύς, εὐκάρδιος, ἐν δαΐοις ἄτρεστος μάχαις* gewesen war [80]) und sich füglich dessen rühmen konnte, dass kein ihm ebenbürtiger Held aus Griechenland an des Skamandros Strömungen gekämpft hätte [81]), hat seine *δεινότης* bewiesen *ἐν ἀφόβοις θηρσὶ* [82]) und sich zum Gelächter seiner Feinde gemacht, zumal des verhassten Odysseus [83]).

Diese Klagen, abwechselnd mit Wutausbrüchen gegen seine Feinde, entströmen dem Munde des niedergedrückten Helden, nachdem er seinen

---

Ἀχιλλείων ὅπλων (cfr. auch 756 ff. und 1239 ff.), lassen es misslich erscheinen, Aias' Rache und Tod auf die dem Waffengerichte unmittelbar folgende Nacht und den nächsten Tag zu verlegen, wie es O. Müller (Geschichte d. griech. Lit., Bd. II. S. 129) thut. Von mehr Gewicht dürfte noch der Umstand sein, dass es keiner von den auf Seite des Aias stehenden Personen beifällt, bei der nicht zu verkennenden Neigung, Contraste aufzustellen, einen Gegensatz von heute und gestern zu machen.

[70]) Aias 21. 46. 180. 209. 285. 1056.

[71]) Aias 285—294. [72]) Aias 49. [73]) Aias 767. 774.

[74]) Aias 25—27. 53—65. 94—115. 145. 147. 296—300.

[75]) Aias 18 ff. [76]) Aias 122 ff. [77]) Aias 116 f. [78]) Aias 301.

[79]) Aias 326. [80]) Aias 364 f. [81]) Aias 418 ff. [82]) Aias 366.

[83]) Aias 381 f.

φίλοις ναυβάταις, dem Chore, sichtbar geworden ist, und seine Bitte um den Tod [84]) kommt nicht unerwartet. Seine Kampfgenossen, eng verflochten in das Schicksal ihres geliebten und bewunderten Führers, verhehlen sich nicht das Missliche seiner Lage [85]), suchen ihn mit kurzen, allgemein gehaltenen Trostgründen aufzurichten, gestehen aber schliesslich ihre eigene Ratlosigkeit ein [86]), während Tekmessa, nicht achtend der barschen Abweisung [87]), mit Bitten und Beschwörungen der Verzweiflung des Helden zu wehren bestrebt ist.

Mit kälterem Blute geht Aias, nachdem der tiefe Schmerz einigermassen ausgetobt hat, mit sich zu Rate, was bei dieser Sachlage ihm zu thun obliege. Seinem Vater weder an Tapferkeit noch Thatenruhm nachstehend [88]), würde er die Waffen des Achilleus wohl erhalten haben, hätte dieser selbst noch lebend darüber verfügen können [89]); nun aber seien sie dem schlauen Odysseus ungerechter Weise von den Atriden zugesprochen worden [90]), die seiner rächenden Hand nicht entkommen sein würden, hätte nicht Athene seinen Sinn umnachtet [91]). Den Göttern und den Menschen verhasst [92]), könne er nicht länger vor Troja bleiben; da es ihm aber unmöglich sei, entehrt seinem ruhmvollen Vater zu nahen [93]), er auch nicht den Atriden zur Freude den Heldentod in den Scharen der Troer suchen wolle [94]), so erübrige, da ein *καλῶς ζῆν* zur Unmöglichkeit geworden sei, nichts anderes, als durch ein *καλῶς θανεῖν* dem Vater zu zeigen, dass er nicht entartet sei [95]).

Aias hebt sich, wie sein Geist nach und nach an Klarheit gewinnt und er der Grösse und Tragweite seiner schmachvollen That immer mehr inne wird, von Stufe zu Stufe aus der Tiefe der Verzweiflung, und mit den an die Seinen gerichteten Worten: *πάντ' ἀκήκοας λόγον* ist er auf dem Punkte angelangt, dass er meint, allen Angriffen auf seine Standhaftigkeit Trotz bieten zu können.

Der Chor kann nicht umhin, dieser Offenheit Anerkennung zu zollen;

οὐδεὶς ἐρεῖ ποθ', ὡς ὑπόβλητον λόγον,
Αἶας, ἔλεξας, ἀλλὰ τῆς σαυτοῦ φρένος [96])

erwiedert er; doch ist sein Wunsch, dass Aias sich gegen den Zuspruch der Freunde nicht verschliesse [97]), worauf Tekmessa in längerer Gegenrede [98]) das Mitleid des Helden für sich, ihren Sohn und seine greisen Eltern in Anspruch nimmt, es auch nicht unterlässt, an seinen Stolz und dankbaren Sinn zu appellieren und schliesslich seinem so bestimmt ausgesprochenen Grundsatze:

---

[84]) Aias 361. [85]) Aias 253 ff. [86]) Aias 429 f.
[87]) Aias 369. [88]) Aias 437 f. [89]) Aias 442 ff. [90]) Aias 445 f.
[91]) Aias 447 ff. [92]) Aias 457 f. (cfr. 150. 408 ff. 724 ff. [93]) Aias 460 ff.
[94]) Aias 466 ff. [95]) Aias 470 ff. [96]) Aias 481 f. [97]) Aias 483 f.
[98]) Aias 485—524.

ἢ καλῶς ζῆν, ἢ καλῶς τεθνηκέναι
τὸν εὐγενῆ χρὴ [99])

einen andern wol berechneten Satz entgegenstellt:

ὅτου (δ') ἀπορρεῖ μνῆστις εὖ πεπονθότος,
οὐκ ἂν γένοιτ' ἔθ' οὗτος εὐγενὴς ἀνήρ [100]).

Der Chor kann nicht umhin, den beredten Worten der Tekmessa, welche ihr die Liebe zu Aias und die bange Sorge um ihre und ihres Kindes Zukunft in den Mund gelegt hatte, Beifall zu geben und wünscht denselben von Seiten des Aias freundliche Aufnahme und Beachtung [101]); doch nachdem Aias in ruhiger Erwägung seiner Lage sich zu dem Entschlusse emporgerungen hat, *καλῶς θανεῖν*, ist sein Herz gestählt, und der Stolz überwiegt das Mitleid.

In der Gegenrede Tekmessa's an seinen Sohn erinnert, wünscht Aias ihn zu sehen, und seinem Wunsche wird Folge gegeben. Nachdem er zu diesem als stolzer Kriegsheld wie auch als zärtlicher Vater gesprochen [102]), dessen Kindheit unter den Schutz seines Bruders gestellt, den Enkel als Ersatz für den Sohn seinen Eltern geboten und ihm als Erbtheil seinen Schild, wie auch die Rache an seinen Feinden hinterlassen, gibt er ihn in Hast der Mutter zurück und, gleichsam als fürchte er, zu viel und zu zärtlich gesprochen zu haben, fordert er von dieser gebieterisch, ihn allein zu lassen [103]) und die Thür zu schliessen [104]).

Weder der Chor [105]) noch Tekmessa können sich der Ueberzeugung verschliessen, dass diese Rede- und Handlungsweise des Helden Unheil verkünde [106]), dass er seinen Tod in nahe Aussicht stelle; daher auch letztere, während der Chor sich bescheidet, ihm angsterfüllt zuruft: *μὴ προδοὺς ἡμᾶς γένῃ* [107]).

---

[99]) Aias 479 f. [100]) Aias 523 f.
[101]) Aias 525 f. [102]) Aias 545—577. [103]) Aias 579.

[104]) Von innigem Verständnisse zeugen die Worte Jacobs': „Mit dem Abschied“ „von dem Sohn ist das Schwerste besiegt; aber der Stachel des Schmerzes, welchen er“ „in dem Helden zurückgelassen hat, verrät sich, wenn ich nicht irre, in der Kürze,“ „Trockenheit und Härte, mit welcher er die wiederholten Bitten Tekmessens von sich“ „weist.“ Doch wenn er fortfährt: „So spricht derjenige, welcher gegen die Festigkeit“ „seines Herzens misstrauisch wird und sich der Gefahr entziehen will, in einem unab-“ „änderlichen Entschluss wankend gemacht zu werden“, so dürfte er meines Erachtens zu weit gehen; es gilt vielmehr von Aias das Wort Virgils (Aen. IV, 442 ff.):

Ac velut annoso validam cum robore quercum
Alpini Boreae nunc hinc, nunc flatibus illinc
Eruere inter se certant; it stridor et altae
Consternunt terram concusso stipite frondes;
Ipsa haeret scopulis et quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit:
Haud secus assiduis hinc atque hinc vocibus heros
Tunditur et magno praesentit pectore curas,
Mens immota manet, lacrimae volvuntur inanes.

[105]) Aias 583 f. [106]) Aias 585. [107]) Aias 589.

Nach bewegter Wechselrede [108]), in der Tekmessa nicht rührender bitten, Aias nicht kälter und barscher abweisen konnte [109]), zieht sich

[108]) Aias 585—595.

[109]) Nauck's Bemerkung (Einleitung zu Aias S. 51), „Aias bemühe sich barsch" „gegen Tekmessa zu sein, um nicht weich zu werden", dürfte kaum richtig sein. Ist denn Aias nur in dieser Scene barsch gegen Tekmessa? Da eben dieselbe ihn abhalten will, Nachts zum Morde auszuziehen, fertigt er sie mit den Worten ab: *γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει* (292); und da sie es versucht, ihn zu bestimmen, innezuhalten mit seinen erbitterten Worten, lässt er sie hart an mit dem Zurufe: *οὐκ ἐκτὸς ἄψορρον ἐκνεμεῖ πόδα* (369); consequent hat Aias für alle ihre freundlichen Bitten und Beschwörungen nur schroffe Zurechtweisungen, oder er würdigt dieselben gar keiner Erwiederung. Wie könnte die Bedeutung dieses schroffen Auftretens des Aias paralysiert werden durch die wenigen zu Eurysakes gesprochenen Worte, dass er heranwachsen möge zur Freude seiner Mutter: *τέως (δὲ) κούφοις πνεύμασι βόσκου, νέαν | ψυχὴν ἀτάλλων, μητρὶ τῇδε χαρμονή* (558 f.), Worte, womit er überdies nur nebensächlich Tekmessa's gedenkt? Dass Aias' Erklärung im ersten Monologe, es jammere ihn, Tekmessa vereinsamt zurückzulassen: *οἰκτείρω (δέ) νιν | χήραν παρ' ἐχθροῖς ... λιπεῖν* (652 f.), als auf Täuschung berechnet, nicht in Betracht kommen könne, soll später gezeigt werden. Aias hat nur freundliche Worte für den Chor, wenn er ihm auch nicht zu Willen ist, er empfiehlt denselben (688 f.) und seinen Sohn (562 ff.) dem Teukros; gegen Tekmessa allein ist er barsch und wird desto herber, je rührender sie ihre Liebe zu ihm ausspricht und, ungeachtet sie in ihrer Gegenrede erklärt, dass sie mit ihm stehe und falle und ihr trauriges Los nach seinem Tode mit den lebhaftesten Farben schildert, so zeigt er sich doch unbekümmert um ihre Zukunft, man müsste denn, wie es Nauck wirklich thut bei v. 496, zwischen den Zeilen herauslesen, sie solle von Teukros bei der Uebernahme des Eurysakes in seine Obhut mit in den Kauf genommen werden. Tekmessa ist dem Aias, wie Wolf gut bemerkt (Aias S. 131), „ein Weib, seine Kriegsgefangene", nicht *γυνὴ εὐγενής*, sondern *αἰχμαλωτίς, νύμφη δουρίληπτος* (894), wie Briseis dem Achilleus, Hesione dem Telamon; sie selbst sagt von sich: *νῦν δ' εἰμὶ δούλη* (488 f.), nennt sich *ὁμευνέτις* (501), spricht, sich ihrer Stellung zu ihm wol bewusst, ihn wiederholt mit *δέσποτα* an (368. 485. 585), und, auf die Meldung des Boten hin das Schlimmste ahnend, klagt sie, der früheren Gunst verlustig gegangen zu sein (808).

Auch der Chor zeigt gegen die *παῖς τοῦ Φρυγίοιο Τελεύταντος* nicht jene Aufmerksamkeit, welche „die edle phrygische Königstochter" (Nauck, Einleitung S. 49) erwarten, oder als *δάμαρ τοῦ Αἴαντος* oder *δέσποινα* beanspruchen durfte, sondern schenkt ihr nur inniges, wol verdientes Mitleid (525. 784 f., 894 f., 903. 937 ff.), *ἐπεὶ αὐτὴν λέχος δουριάλωτον στέρξας ἀνέχει θούριος Αἴας* (210 ff. cfr. auch 940 f.).

Nicht minder verdient der Umstand Beachtung, dass Teukros, bei der Leiche des Aias angekommen, vor allem nach dessen Sohn fragt (983 f.) und diesen in Sicherheit zu bringen bemüht ist, somit, ohne von Aias' Auftrag unterrichtet zu sein, ganz dem Wunsche desselben entspricht, wie ihm auch der Chor mittheilt (990 f.), während er von Tekmessa, die eben in verzweiflungsvolle Klagen ausgebrochen war und bei seiner Ankunft anwesend ist, nur insofern Notiz nimmt, als er sie Botendienste verrichten, den Eurysakes holen (985 f.) und zum Schutze der Leiche des Aias eine Nebenrolle spielen lässt (1171 ff.). Als *νύμφη δουρίληπτος* musste Tekmessa auch den Zuschauern und Zuhörern gelten, sollte eine so nahe liegende Vergleichung dieser Scene, der Gegenrede Tekmessa's und des Gebahrens des Aias bis zu seinem Zurückziehen in's Zelt, mit dem durch Gemütsinnigkeit ausgezeichneten Abschiede Hektors von Andromache (Il. ζ, 407 ff.), — freilich ist letztere *κουριδίη ἄλοχος*, — dem dramatischen Erfolge des Dichters nicht abträglich werden.

letzterer in's Zelt zurück und bleibt starrsinnig *δυσθεράπευτος*[110]), *δυστράπελος*[111]).

Nach der Entfernung des Aias[112]) flüchtet sich der Chor (im

---

[110]) Aias 609. [111]) Aias 913.

[112]) Welcker (Kl. Schriften II. Bd. S. 202) meint, dass „Aias während des Chor-“ „gesanges in sich gekehrt und unbeweglich dastehe und nur die Klänge des schwer-“ „mütigen, ernsten Klagegesanges vernehme, während Tekmessa, die gewiss mit dem“ „angebornen Scharfblick eines Weibes das Innere des geliebten Mannes erraten habe“ „und zitternd zu hoffen anfange, nichts weiter zu sagen wage.“ Mit Recht entgegnen Goebel (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. Jahrg. 1857, S. 187 f.) und Nauck (Einleitung S. 52), dass Aias noch gar nicht aus dem Zelte hervorgetreten sei; vielmehr sei bei Tekmessa's Worten: *ἰδού, διοίγω· προσβλέπειν δ' ἔξεστί σοι | τὰ τοῦδε πράγη, κα὆τὸς ὡς ἔχων κυρεῖ* (v. 346 f.) vermittelst des *ἐκκύκλημα* das Innere des Zeltes herausgerollt worden, wie Aias' Aeusserungen: *οὐκ ἐκτος ἄψορρον ἐκνεμεῖ πόδα* (v. 369); ferner: *ἕρποντι φωνεῖς ἢ λελειμμένῳ λόγων* (v. 543); und *αἶρ' αὐτόν, αἶρε δεῦρο· ταρβήσει γὰρ οὔ, | νεοσφαγῆ μου τόνδε προσλεύσσων φόνον* (v. 545 f.) deutlich genug beweisen. Nachdem nun Aias Tekmessa's Bitte: *πρὸς θεῶν, μαλάσσου* mit den Worten *μῶρά μοι δοκεῖς φρονεῖν, | εἰ τοὐμὸν ἦθος ἄρτι παιδεύειν νοεῖς* (v. 594 f.) schnöde zurückgewiesen, wird er durch das *εἰσκύκλημα* den Augen der Zuschauer entzogen, und, was der Mann, der keinen Widerspruch verträgt, so dringend und streng fordert (v. 579. *δῶμα πάκτου*, v. 581. *πύκαζε θᾶσσον*, v. 593. *οὐ ξυνέρξεθ' ὡς τάχος;*), geschieht: das Zelt wird geschlossen. Auch verdient neben dem Umstande, dass sowol des Aias letzte Worte an Eurysakes als auch die lebhafte Wechselrede zwischen Aias und Tekmessa unverkennbar den Eindruck machen, als scheide der Held aus der Scene — worauf Goebel nicht mit Unrecht Gewicht legt — noch besonders beachtet zu werden, dass die Erwägungen und Klagen des Chors in dem darauf folgenden *στάσιμον* keineswegs so geartet sind, dass sie von Aias, zumal in seiner jetzigen verbitterten Stimmung könnten vernommen werden.

Doch wie steht es mit Tekmessa? Wolf ist der Ansicht, dass sie bei Aias im Zelte sei; er schreibt (zu v. 595): „Tekmessa mit dem Knaben und der Dienerin stei-“ „gen in das Zelt und bilden mit dem Aias eine plastisch schöne Gruppe. Darauf wird“ „die Oeffnung des Zeltes geschlossen. Bei leerer Bühne stimmt der Chor das Stasi-“ „mon an“, ferner zu v. 446: „Aias tritt aus dem Zelte hervor, gefolgt von Tekmessa“; endlich (zu v. 692, wol besser zu v. 684 ff.): „Tekmessa tritt mit dem Kinde wieder“ „in das Zelt.“ Was Nauck (Einleitung S. 52) dagegen bemerkt, kann nur Billigung finden; derselbe schreibt: „Wenn Aias wiederholt verlangt, man solle das Zelt schlies-“ „sen, so liegt darin der Befehl, ihn allein zu lassen, weshalb er auch den Eurysakes“ „der Mutter hinausreicht, nachdem er von ihm Abschied genommen hat. Dieser tief“ „gefühlte Abschied wäre widersinnig, behielte er Mutter und Kind bei sich im Zelte.“ „Dort musste er allein sein, um über die Ausführung seines Planes nachzudenken“ „und das Erforderliche vorzubereiten. Namentlich wetzt er sein Schwert (v. 820), wo-“ „bei Tekmessa nicht gegenwärtig sein durfte.“ Aber dass, wie eben derselbe meint, „Tekmessa mit Eurysakes“ nach der Entfernung des Aias „durch eine Seitenthür in's“ „Frauengemach trete, aus welchem sie beim Heraustreten des Aias aus seinem Zelte“ „gleichfalls wieder erscheine, ohne dass ihr Wiederauftreten ausdrücklich hervorgehoben“ „werde“, vermögen wir nicht so ohne weiteres auf Treu und Glauben hinzunehmen. Tekmessa kommt nach der Parodos des Chores (v. 201) aus dem Zelte des Aias, und, der Aufforderung eben desselben gehorchend, geht sie (v. 685), wiederum in das jetzt leere Zelt zurück, aus dem sie, vom Chorführer (v. 785 ff.) gerufen, mit ihrem Sohne Eurysakes tritt, um die Meldung des von Teukros gesandten Boten zu hören; die übrige Zeit, so lange Aias *σκηνῆς ἔνδον* ist oder mit dem Chore spricht, bleibt sie auf der

1. Stasimon, 596—645) aus der Trostlosigkeit der Gegenwart in die Erinnerung an eine glückliche Vergangenheit; er gedenkt in Wehmut des heiteren Lebens im heimatlichen Salamis und stellt diesem gegenüber seine langjährigen Mühen, die noch herber gemacht würden durch des Führers schweres Missgeschick; er erinnert sich an dessen Grossthaten, die jetzt nicht beachtet würden und schildert in ergreifender Weise den nahe bevorstehenden Schmerz der greisen Eltern des Aias bei der Nachricht von dessen Wahnsinne, den er für schmerzlicher hält als den Tod. Nachdem der Chor geendet, tritt Aias aus dem Zelte und spricht in Gegenwart des Chors und der Tekmessa von einer in ihm vorgegangenen Sinnesänderung.

In der Auffassung und Auslegung der Worte, mit denen er diese ausspricht, treten die Erklärer in zwei Lager auseinander. Während die einen behaupten, Aias täusche absichtlich die Seinen, perhorrescieren die andern die Annahme einer Täuschung und reden einer in dem Helden wirklich vorgegangenen Sinnesänderung das Wort, „die nur“ „in Folge der vom Dichter kunstvoll gewählten Worte von den Seinen“ „so aufgefasst werde, als sei der Gedanke an den Tod aufgegeben.“

Von der Vorführung aller Vertreter der beiden entgegengesetzten Richtungen wird Umgang genommen, und dies dürfte um so mehr gestattet sein, als sich die Ansichten der einzelnen Parteigenossen wol als in der Formulierung verschieden, in der Sache aber so ziemlich als identisch erweisen.

Döderlein[113]) schreibt: „*Intra tabernaculum praeparat Aias exe-*“ „*cutionem propositi. Foris ei et in solitudine facinus patrandum esse sa-*“ „*tius videbatur, quam domi; primum, ne suarum manibus vi coerceretur,*“ „*deinde, re exsecrationes turbarentur, quas ut extremam ultionem medita-*“ „*batur. Igitur discessuro comminiscendum erat aliquid et prae-*“ „*texendum, ut sine suspicione discedere a tabernaculo liceret.*“

Bühne; warum sollte sie gerade während des Chorgesanges, weil sie bei Aias im Zelte nicht sein konnte, als im Frauengemach befindlich angenommen werden? Zeigt nicht vielmehr das mit dem Befehle *δῶμα πάκτου* unmittelbar verbundene Verbot des Aias *μηδ' ἐπισκήνους γόους δάκρυε* (v. 579), dass dieser „ein Jammern vor aller Augen“ (Nauck) fürchtet, und worin liegt eine Andeutung, dass Aias, nicht zufrieden gestellt mit ihrem Schweigen, wolle, sie solle sich ins Frauengemach zurückziehen?

Einfacher und, wie mich bedünken will, sachgemässer dürfte die Annahme sein, Tekmessa bleibe während des Chorgesanges auf der Bühne in einer ihrer Lage angemessenen Stellung, und bei den Worten, die Aias, aus dem Zelte nach dem Chorgesange hervorgetreten, an sie richtet *σὺ δὲ | ἔσω θεοῖς ἐλθοῦσα διὰ τάχους, γύναι | εὔχου τελεῖσθαι τοὐμὸν ὧν ἐρᾷ κέαρ* (v. 684 ff.) trete sie in's Zelt des Aias. Dass Tekmessa im Schweigen verharrt, während der Chor das *στάσιμον* singt, kann nach dem so bestimmt ausgesprochenen Verbote des Aias (v. 579) und der unmittelbar darauf von beiden geführten heftigen Wechselrede kaum auffällig sein. Während der Chor in wehmütiger Klage seinen Schmerz ausströmen lässt, mag Tekmessa, aufgelöst in Gram und Schmerz, „ein Bild der thränenvollen Mutter mit an sich gepresstem Kinde“ (Welcker) darstellen.

[113]) Abhandlungen der philos. und philolog. Klasse der bair. Akad. Bd. II, S. 120.

Jacob [114]) ist derselben Ansicht: „*Ut suos omnes maximopere*“ „*diligebat, ita de vita, aliquando ipsi quoque iucundissima, discedere sic*“ „*volebat, ut illorum precibus non impediretur, sed postremo suo et eo parvo*“ „*libere frueretur temporis momento. Quod cum assequi aliter nequiret,*“ „*fraudem illam excogitavit, eo minus a moribus ipsius alienam,*“ „*quominus ea tale quid quaesivit, quod peti vi et virtute posset, sed non nisi*“ „*ab vitae onere ea sese liberare cupiit intolerabili.*“

In ähnlicher Weise lässt Jacobs (in seinen Nachträgen zu Sulzer) den Aias, „um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst“ „neuen Schmerz zu ersparen, seine Zuflucht zu einer unschuldigen“ „List“ nehmen.

Derselben Ansicht ist Gravenhorst: [115]) „Der Held täuscht“ „seine Freunde, die ihn sonst nicht aus den Augen gelassen hätten,“ „durch verstellte Sinnesänderung, geht dann und stürzt sich in“ „sein Schwert.“

Wolf [116]) bemerkt zu v. 646: „Aias tritt aus dem Zelte hervor,“ „gefolgt von Tekmessa. Sein Entschluss, sich zu tödten, stand von“ „Anfang fest; er musste nun die Umgebung täuschen, um unbe-“ „obachtet zu sein. Zwar ist er ein offener und wahrer Charakter:“ „aber sein männlicher, fester Geist verstand die Consequenzen zu“ „ziehen; da er seinen Vorsatz nicht anders ausführen konnte, musste“ „er sich auch jetzt überwinden und List anwenden, welche auch“ „dem Krieger ziemt.“

Auch Bonitz [117]) vertheidigt diese Auffassung in ausführlicher Darstellung, die in dem Satze gipfelt: „Aias übt bewusst Täu-“ „schung den Seinigen gegenüber.“

Welcker [118]) dagegen brach der neuen Auffassung Bahn, dass die Worte, die Aias im ersten Monologe spricht, der unverfälschte Ausdruck der Gesinnung desselben seien und dass das, was Aias in demselben ausspreche, für ihn selbst und die Zuhörer Wahrheit enthalte. Lassen wir ihn selbst reden: „Klytemnästra in der Elektra (v. 637 ff.),“ „als sie in Gegenwart der Elektra dem Hausgott vorträgt, was diese“ „nicht verstehen soll, nennt ihre Rede eine versteckte (*κεκρυμμένην*“ „*βάξιν*). Eine solche versteckte Sprache führt Aias, ohne etwas“ „den Worten nach Unwahres zu sagen, hinsichtlich seines Vor-“ „habens; so weit sie hingegen Empfindung und Gedanken ausdrückt,“ „ist seine Rede deutlich und durchaus wahr. Sie macht im ganzen“ „den Eindruck, dass man sich sagen muss, nicht er sei Schuld“

---

114) *Sophocl. quaest.* S. 195.
115) Griech. Theater I. Bd. S. 47.
116) Aias. 2. Aufl. 1867.
117) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1860. 1. Heft. S. 43—47.
118) Rhein. Mus., III. (1829) S. 229.

„daran, dass er missverstanden wird, sondern die, welche ihn"
„anhören."

Und weiter unten: [119]) „Aias hat von seinem Sohne Abschied ge-"
„nommen, ihm den Teukros als Beschützer und Erzieher gegeben,"
„seine Salaminier selbst beauftragt, diesem seinen Willen zu hinter-"
„bringen, dem Kleinen seinen Schild zu geben; die andern Waffen"
„sollen mit ihm verbrannt werden. Hierauf die Scene, die so grossen"
„Eindruck auf den Helden macht, die Beschwörungen der Tekmessa,"
„die ihn äusserlich kalt lassen und im Innern so sehr bewegen [120]),"
„dass er aus dem langen Schweigen unter dem Chorlied gleichsam"
„aufwachend [121]) sich über die Veränderung in ihm verwundert."

Und dass wirklich eine Sinnesänderung in Aias vor sich gegangen, ist Welcker im Folgenden bemüht zu erweisen und fasst dann das Ergebnis seines Excurses in dem Satze zusammen: [122]) „Nichts wirklich erdichtetes hat er gesagt, nichts, das nicht für ihn selbst und „den Zuschauer Wahrheit gehabt hätte."

Nachdem diese Ansicht Welcker's wenig Anklang gefunden hatte, vielmehr vielseitig auf Widerspruch gestossen und abgelehnt worden war, ist in neuerer Zeit Ed. Goebel [123]) für dieselbe eingetreten und bemüht sich, sie zu Ehren zu bringen. Am Schlusse seiner Darstellung spricht er, was auf vorliegende Streitfrage Bezug hat, in kürzerer Fassung mit folgenden Worten aus: „Als Aias aus seinem Zelte her-"
„vortritt, ist sein Sinn wirklich verändert und erweicht. Er"
„begeht keinerlei absichtliche Täuschung an den Seinen. Dass"
„diese durch seine Worte irregeführt werden, ist nicht seine Schuld,"
„sondern die ihrer eigenen unfreien Gemütsverfassung. Der durch-"
„gängige Doppelsinn seiner Rede ist nicht ihm beizumessen, sondern"
„den dramatischen Zwecken des Dichters."

Ebenso bemerkt G. Dronke [124]), nachdem er sein Bedauern ausgesprochen, dass „das richtige Verständnis des Monologes, welches"
„Welcker in seiner Analyse dieses Drama's mit genialem Blick er-"
„mittelt hätte, von den neuerern Erklärern des Dichters wiederum ge-"
„trübt statt gefördert worden sei", unter anderem: „Ja, eine Sinnes-"
„änderung ist in Aias vorgegangen, und er sucht Sühnung sei-"
„ner That, jedoch in ganz anderem Sinne, als es der Chor versteht."

---

[119]) Rhein. Mus., III. (1829) S. 230.

[120]) Derselben Ansicht ist Dronke (die religiösen und sittl. Vorstellungen des Aeschylos und Sophokles), wenn er (S. 91) schreibt: „Gerade in der äussersten leiden-" „schaftlichen Härte, die Aias (in der Wechselrede mit Tekmessa) an den Tag legt," „spricht es sich schon verhüllt aus, dass der innere Trotz des Helden gebrochen ist."

[121]) Dieses Irrtums Welcker's, dass Aias während des Chorgesanges auf der Bühne verweile, ist bereits gedacht worden.

[122]) Rhein. Mus. III. (1829) S. 233.

[123]) Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857. 3. Heft. S. 181—192.

[124]) Die relig. u. sittl. Vorstellungen des Aeschylos u. Sophokles. 1861. S. 90 ff.

Und später: „Man nannte die Worte des Aias zweideutig, und sie sind“ „doch nur der natürliche Ausdruck der weichen Stimmung,“ „die auf Versöhnung der Gottheit sinnt.“

Auch Nauck[125]) hat sich nachträglich eines andern besonnen. Nachdem er in früheren Ausgaben „den Aias notgedrungen zu einer“ „Irreleitung der Seinen seine Zuflucht hatte nehmen lassen“, ist gegenwärtig seine Ansicht: [126]) „Die künstlich verschleierte Rede ist mit sorg-“ „fältiger Berechnung so gehalten, dass der wirkliche Entschluss des“ „Aias nur von dem klar sehenden Zuschauer erkannt wird, wogegen“ „Tekmessa und der Chor über die Absicht des Helden sich täuschen,“ „indem sie meinen, Aias sei mit seinen Gegnern ausgesöhnt und dem“ „Leben wieder gewonnen. Vorauszusetzen, dass Aias sich verstelle“ „und seine Umgebung zu täuschen beabsichtige, ist unstatthaft. Es“ „würde zumal diesem Helden übel anstehen, wenn er, um sich und den“ „Seinigen den Schmerz der Trennung zu ersparen oder aus Furcht, er“ „könnte in der Ausführung seines unabänderlich festen Entschlusses“ „durch irgend jemanden behindert werden, Anschauungen und Em-“ „pfindungen erheuchelte, die ihm fremd wären, wenn er mit einer Lüge“ „befleckt aus dem Leben schiede.“

Es ist wol klar, dass bei der Behandlung und Lösung dieser Streitfrage, ob dem Aias eine absichtliche Täuschung der Seinen zuzumuten sei oder nicht, es wenig erspriesslich und Zweck fördernd wäre, von bestimmten Voraussetzungen über den Charakter des Aias, wie ihn die Sage gestaltet hat, auszugehen, da doch dem Dichter das Recht gewahrt bleiben muss, den tragischen Stoff seinen Absichten gemäss zu gestalten; es wird daher der in Rede stehende Monolog, den Aias in Gegenwart des Chores und der Tekmessa hält, in erster Linie Substrat der Untersuchung sein; damit wir aber wirksam der Gefahr begegnen, mit Tekmessa als *τοῦ φωτὸς ἠπατημένοι* klagen zu müssen, so werden wir auch dem zweiten Monologe (v. 815—865), bei dem der Held „durch niemandes Gegenwart beengt ist“ (Nauck), gebührende Beachtung zuwenden, es auch nicht unterlassen, nach Erfordernis der Umstände auf den beiden Monologen Vorausliegendes zurückzukommen.

In wenig Worte gefasst, lautet unsere Behauptung: „Aias täuscht die Seinen mit Bewusstsein und Absicht“; um diese zu erweisen, wollen wir die wichtigsten Sätze des fraglichen Monologes in Betracht ziehen.

Nachdem Aias, aus seinem Zelte hervorgetreten, erklärt hat, dass alles und jedes dem Wechsel unterworfen sei, fährt er fort:

v. 650 ff. *κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δείν' ἐκατέρουν τότε,*
βαφῇ σίδηρος ὣς ἐθηλύνθην στόμα

[125]) Aias. 6. Aufl. 1871.

[126]) Einleitung S. 53.

πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός· οἰκτείρω δέ νιν
χήραν παρ' ἐχθροῖς παῖδά τ' ὀρφανὸν λιπεῖν [127]).
ἀλλ' εἶμι πρός τε λουτρὰ καὶ παρακτίους
λειμῶνας, ὡς ἂν λύμαθ' ἁγνίσας ἐμὰ
μῆνιν βαρεῖαν ἐξαλύξωμαι θεᾶς.

Von gegnerischer Seite wird zu dieser Stelle bemerkt: [128]) „Wir“ „müssen annehmen, dass eine wirkliche Umwandlung in Aias“ „vor sich gegangen sei. Er ist nicht mehr der Starre, Harte, Un-“ „beugsame, Rauhgesinnte (*περισκελής, ὠμόθυμος, στερεόφρων*), son-“ „dern, wie die letzte Bitte der Tekmessa war (v. 594) „*πρὸς θεῶν*“ „*μαλάσσου*“, und wie er selbst (v. 651) es sagt: „*ἐθηλύνθην*“ „*στόμα πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός· οἰκτείρω δέ νιν χήραν παρ' ἐχ-*“ „*θροῖς παῖδά τ' ὀρφανὸν λιπεῖν*“, so ist es wirklich mit ihm gewor-“ „den: die weicheren Regungen der Wehmut, des Mitleids haben in“ „sein mannhaftes Herz Eingang gefunden. Den Tod freilich hat er“ „unabänderlich beschlossen; darin bleibt er unwandelbar.“

Nach dieser Bemerkung erübrigt also, soll Aias seine wahre Gesinnung in diesen Worten aussprechen, nichts anderes, als dieselben so zu fassen: Ich wurde in meinem Herzen erweicht von diesem Weibe, und es thut mir leid, dass ich sie vereinsamt und mein Kind als Waise zurücklasse; aber ich werde dennoch, obgleich dies mir leid thut, in den Tod gehen [129]).

---

[127]) Erwähnung verdient wegen ihrer Sonderbarkeit die Ansicht Dronke's (die religiösen und sittl. Vorstellungen des Aeschylos u. Sophokles): „In sich versunken“, schreibt er (S. 91) „hebt Aias mit milder, ruhiger Stimme an, mit sich selbst zu reden,“ „ohne dass er die Gegenwart seines Weibes ahnt, wie deutlich v. 652 lehrt, wo“ „von Tekmessa als einer abwesenden die Rede ist.“ Wol spricht Aias im v. 652: *οἰκτείρω δέ νιν — λιπεῖν* von Tekmessa als einer dritten Person; doch darin können wir nicht finden, dass Aias ihre Gegenwart nicht ahnt, vielmehr erkennen wir darin, — was eben bereits des weitern besprochen worden ist, — eine Geringschätzung ihrer Person von seiner Seite; auch meinen wir, dass die unmittelbar vorausgehenden Worte *πρὸς τῆσδε τῆς γυναικὸς* Dronke's Auffassung geradezu unmöglich machen. Endlich möchten wir fragen: Wollte Aias nur dem Chor von seiner Sinnesänderung Mittheilung machen, nicht auch der Tekmessa, die doch seinem früher ausgesprochenen Entschlusse, zu sterben, sich bekanntlich so energisch widersetzt hatte? Und war es nun seine Absicht, dieselbe auch Tekmessa wissen zu lassen, was ist dann natürlicher, als anzunehmen, Aias habe sich bei Beginn seiner Rede von der Anwesenheit seiner Angehörigen vergewissert?

[128]) Zeitschr. f. d. österr. Gymn. Jahrg. 1857. 3. Heft. S. 186.

[129]) So müssten diese Worte nach Bonitz (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. Jahrg. 1860. S. 44) aufgefasst werden, welcher noch dazu bemerkt: „Aber um einen derar-“ „tigen Sinn zu erhalten, müssen wir den Worten Gewalt anthun. *οἰκτείρω* mit dem“ „Infinitiv ist meines Wissens nicht weiter im griechischen Sprachgebrauche nachge-“ „wiesen, aber nach allen Analogien: *ὀκνῶ, ἐλεαίρω, αἰσχύνομαι ποιεῖν*, muss man“ „*οἰκτείρω λιπεῖν* verstehen: aus Mitleid unterlasse ich es, sie zur Witwe, mein“ „Kind zur Waise zu machen.“ Dagegen erhebt nun Welcker (Rhein Mus. N. F. XV. (1860) S. 426) Widerspruch. Indem er in Abrede stellt, dass den Worten Gewalt angethan werde und ein Widerspruch bestehe zwischen Mitleid empfinden und mit Festig-

Doch Aias' Worten eine solche Auslegung geben zu lassen, nehmen wir Anstand; wir können vielmehr nur folgenden Sinn herausfinden: Ich bin mundweich geworden durch dieses Weib; aus Mitleid unterlasse ich es, sie vereinsamt, mein Kind als Waise zurückzulassen [130]), vielmehr werde ich zum Bade gehen und durch ein Reinigungsbad dem Zorne der Göttin zu entrinnen suchen.

So und nicht anders konnten und mussten Tekmessa und der Chor die Worte Aias' auffassen. „Wozu sollte auch", damit ich mich der Worte Aldenhoven's bediene [131]), „Aias dieser Hartnäckigkeit" „und dieses Mitleids gedenken, wenn nicht zur Erweckung der Mei-" „nung, er habe nicht mehr die Absicht, sie als Witwe und den Knaben" „als Waise zurückzulassen?"

Hatte aber Aias wirklich den Willen, Tekmessa und seinen Sohn nicht zu verlassen und durch ein Reinigungsbad dem Zorne der Göttin zu entrinnen? Erfüllte er diese seine Zusage? Wir müssen dies entschieden verneinen und demnach in diesen Worten eine Unwahrheit constatieren.

Doch Welcker erhebt dagegen Widerspruch und findet in den Worten

> *ἀλλ' εἶμι πρός τε λουτρὰ καὶ παρακτίους*
> *λειμῶνας, ὡς ἂν λύμαθ' ἁγνίσας ἐμὰ*
> *μῆνιν βαρεῖαν ἐξαλύξωμαι θεᾶς*

nicht eine auf Täuschung berechnete Unwahrheit, sondern eine *κεκρυμμένη βάξις*; er schreibt: [132]) „Der Tod selbst am Strande sollte das" „Bad der Sühnung sein, wodurch sich Aias von seiner Schuld gegen"

---

keit dennoch thun, was gethan werden solle, bekämpft er mit richtigem Gefühle besonders die Auffassung des *οἰκτείρω*...: aus Mitleid unterlasse ich es, zu..., und, indem er die beigebrachten Analogien von *ὀκνῶ*, *αἰσχύνομαι* zur Not gelten lässt, erklärt er, diese Auffassung von *οἰκτείρω* und *ἐλεαίρω* so lange nicht glauben zu können, bis ihn ein Beispiel dazu zwinge, da das Mitleid, wie er meint, nicht so natürlich und allgemein zu einem Unterlassen dränge als Widerwille und Scham, sondern seine Grade habe und sehr oft (also nicht immer?) neben dem Thun oder Geschehenlassen auch bestehe. Ist nun einerseits sehr zu bedauern, dass Welcker den Analogien so wenig Beweiskraft zugesteht, so ist andererseits seine Aufstellung, das Mitleid dränge nicht so natürlich zu einem Unterlassen als Scham, sehr subtil und gewagt; auch scheint er nicht zu ahnen, dass er sich selbst und der Sache, die er vertritt, einen schlechten Dienst erweist, dass er dem Mitleid des „in seinem Sinne wirklich veränderten und erweichten" Aias einen so niedrigen Grad zuschreibt.

[130]) Nur Billigung kann es finden, wenn Wolf (zu v. 652) in Uebereinstimmung mit Bonitz *οἰκτείρω* mit dem Infinitiv nach Analogie von *ὀκνῶ*, *ἐλεαίρω*, *αἰσχύνομαι* u. ä. betrachtet wissen will, und wir, vermutlich auch Wolf, geben die Construction deutsch: Aus Mitleid unterlasse ich es, zu.... Wie aber dessen angefügte Bemerkung: „dass Aias dies leid that, ist ganz wahr; nur konnte er es nicht" „ändern", mit jener Auffassung in Einklang zu bringen wäre, ist schlechterdings nicht abzusehen.

[131]) Neue Jahrbücher für Philol. und Pädag. Bd. 95, 96, Heft 11, S. 732.

[132]) Rhein. Mus. III. (1829), S. 231.

„Athene reinigen wollte.“ Auch G. Dronke [133]) pflichtet ihm bei mit den Worten: „Aias will nicht in Entzweiung mit den Göttern aus dem“ „Leben scheiden. Versöhnen will er die Gottheit durch das freiwil-“ „lige Opfer des eigenen Blutes; in der Selbstbestrafung findet“ „er den edelsten Ausdruck seiner Reue. Auf dieses Opfer weist er“ „mit den Worten v. 654 ff. hin.“ Ebenso meint O. Müller [134]), indem er zugibt, dass Aias List anwende, um seinen Tod zu ermöglichen, dass dieser „die einzige Sühne sei, welche er den Göttern darbringe.“ In ähnlicher Weise äussert sich Nauck: [135]) „Aias deutet auf seine“ „durch das Morden der Herden mit Blut befleckten Hände. Das Rei-“ „nigungsbad am Strande ist für ihn der Tod, durch den er dem Zorne“ „der Götter ausweicht; diesen Sinn fassen Tekmessa und der Chor“ „nicht.“ Endlich mag noch Wunder's [136]) Meinung Platz finden: „*Respicit Aiax manus suas caede bestiarum cruentatas. Quas quum pur-*“ „*gare se velle ait, ut animum Minervae sibi conciliet, tecte ostendit, ne-*“ „*cem sibi se consciscere velle. Neque tamen mentem eius aut chorus aut*“ „*Tecmessa percipit.*“

Wahrlich, wir können es weder der Tekmessa noch den *φίλοις ναυβάταις* verargen, dass sie diesen Sinn nicht fassen. Wären sie auch nicht *πάντα κωφοί*, sondern *γνῶναι ὀξύτατοι τὰ ῥηθέντα* gewesen, so konnte doch unmöglich es ihnen in den Sinn kommen, in den Worten eines Mannes, der, auf seine blutbefleckten Hände hinweisend, von einem Bade spricht, die Andeutung eines Selbstmordes zu suchen. Liegt denn auch das *tertium comparationis* zwischen Tod und Bad, und wäre es auch ein Bad der Sühne, gar so nahe? Uebrigens muss es überraschen, Welcker und Andere behaupten zu hören, „Aias habe sich“ „durch seinen Tod am Strande von seiner Schuld gegen Athene“ „reinigen wollen“; und dieser Ansicht ist Welcker auch treu geblieben. „Dass Aias' Abwaschung durch sein Blut“, schreibt er [137]), „statt der gewöhnlichen durch Meerwasser meine, musste dem Unbe-“ „fangenen klar sein.“ Ebenso müssen uns befremden die wol mit einiger Zurückhaltung ausgesprochenen Worte Goebels: [138]) „Seinen Tod“ „hat Aias hochherzig beschlossen und mit mannhafter Seele führt er“ „ihn aus, zugleich als Sühne für die Götter.“

Wird nun für diese Behauptung, dass „Aias durch seinen Tod“ „sich von seiner Schuld gegen Athene habe reinigen wol-“

[133]) Die religiösen u. sittlichen Vorstellungen des Aeschylos u. Sophokles, S. 92.

[134]) Gesch. der griech. Literat. II. S. 130. Auch Gravenhorst (Griech. Theater, I. S. 47) ist derselben Ansicht.

[135]) Aias zu v. 654. Derselben Ansicht huldigt auch Wolf, indem er zu v. 654 bemerkt: „Die eigentliche Meinung des Aias ist, durch den Tod wolle er sich reinigen „und dem Zorne der Göttin weichen.“

[136]) Aias, zu v. 655 f.

[137]) Rhein. Mus. N. F. XV. (1860) S. 424.

[138]) Zeitschr. f. d. österr. Gymn. Jahrg. 1857. S. 191.

„len", keine andere Belegstelle beigebracht, als eben diese in Rede stehende Erklärung des Aias *ὡς ἂν λύμαθ' ἁγνίσας ἐμὰ | μῆνιν βαρεῖαν ἐξαλύξωμαι θεᾶς*, so können wir uns nicht anders als ablehnend gegen dieselbe verhalten, da, wie im weitern Verlaufe der Abhandlung gezeigt werden wird, dem Helden nichts ferner liegt als eine Erkenntnis seines Fehlers und eine daraus resultierende Reue.

Aias unterlässt es nicht, wiederholt über Pallas Athene Klage zu führen: er spricht von einem *αἰκίζειν* [139]), *σφάλλειν* [140]), *βλάπτειν* [141]) von Seiten der ihm feindlich gesinnten Göttin; er verkennt es nicht, dass er den Göttern verhasst sei [142]), sucht aber den Grund der *μῆνις δίας Ἀθάνας* nicht in dem der Göttin gegenüber bewiesenen *ὄγκος*, worüber erst der Seher Kalchas Aufschluss gibt [143]), sondern in seinem gegen ihre Schützlinge gerichteten Angriffe. Dass sie nach seinem Blute lechze, hat er weder bisher irgendwo ausgesprochen, noch spricht er es später im zweiten Monologe aus, dem wir eben deshalb, weil er in einem Momente gesprochen wurde, wo ein *αἰνίττεσθαι* dem Aias fern lag, besondere Beachtung schenken müssen. In diesem richtet er an mehrere Gottheiten Bitten, der Pallas Athene aber erwähnt er mit keinem Worte; auch ist der Held so weit entfernt, seinen Tod als eine Sühne anzusehen, dass er vielmehr die Erinyen beschwört, seinen Untergang an den Atriden zu rächen, durch die er elend zu Grunde gehe.

Aber auch dem Chor und der Tekmessa, wären sie auch ganz unbefangen gewesen, lag die Vermutung keineswegs so nahe, Aias, auf seine blutbefleckten Hände weisend und von einem *ἁγνίσαι τὰ λύματα* redend, beabsichtige einen Sühnungstod zu sterben, wie wir denn auch nach seiner Entleibung vergebens nach einer Aeusserung suchen, die uns zur Annahme berechtigen könnte, Aias' Selbstmord sei von den Seinen nachträglich, nachdem der Schleier von ihren Augen gefallen war, als Sühnungstod erkannt worden.

War denn aber auch, müssen wir fragen, das Vergehen, welches Aias sich gegen Pallas Athene hatte zu schulden kommen lassen, wirklich so gross, dass es durch den Tod gesühnt werden musste, und verlangte die Göttin den Tod desjenigen, der sie in seiner Selbstüberhebung beleidigt hatte?

Beides müssen wir verneinen und zwar mit Welcker's eigenen Worten. Er sagt: [144]) „Das Verschulden des Aias gegen die Göttin" „ist keineswegs so gröblich, dass Ausdrücke wie Trotz und Frevel" „gebraucht werden dürften"; und weiter unten: [145]) „Aias hat in leiden-" „schaftlichen Augenblicken sich selbst zu viel vertraut, der mensch-"

---

[139]) Aias v. 401 ff. [140]) Aias v. 450 ff. [141]) Aias v. 455 f.

[142]) Aias v. 457 f. [143]) Aias v. 755 ff.

[144]) Rhein. Mus. III. (1829) S. 68.

[145]) Rhein. Mus. III. (1829) S. 69.

„lichen Unzulänglichkeit vergessen; Athene zürnt ihm, weil er ohne"
„ihre göttliche Hilfe zu bestehen geglaubt hat"; und nachdem Welcker den Helden mit grosser Sorgfalt von dem Verdachte der Gottesverachtung und Erbitterung gegen die Göttin gereinigt hat, betont er besonders die ἀστεργῆς ὀργή und will darunter, wol mit Recht, nichts aergeres als „den abgeneigten Sinn der ungnädigen Göttin" verstanden wissen. „Darin zeigt sich", fährt er dann fort[146]), „sowol die Milde"
„und Versöhnlichkeit der Gottheit gegen die Vergehen der Sterblichen,"
„als auch die wahre Beschaffenheit der Schuld des Aias: dass diese"
„nicht in einem verkehrten Sinne, sondern in Uebereilung einer hefti-"
„gen Natur bestand. Mehr eine Lehre als eine Strafe sollte ihm werden."
„Sein Tod erscheint nun nicht als eigentlich zugemessene und unab-"
„wendbare Bestrafung, sondern als Folge eines unglücklichen Zufalls,"
„der um einen Augenblick verspäteten Bestellung."

Aias geht in den Tod, behaupten wir, weil ihm ein καλῶς ζῆν unmöglich geworden ist, nicht, um sich von der Schuld gegen Pallas Athene zu reinigen.

Damit findet auch ihre Erledigung die Aufstellung G. Dronke's[147]), der, anspielend auf Oedipus Tyr. und Kol., den Tod des Aias als Selbststrafe aufgefasst wissen will. Leider versäumt er es, aus dem zweiten Monologe, dem wir besondere Beweiskraft zuerkennen müssen, Beweise für seine Ansicht beizubringen, wie er es doch in Bezug auf Oedipus gewissenhaft thut. Doch auch Oedipus straft sich (in Oed. Tyr.) nicht selbst; er blendet sich, um, wie er v. 1371 f. erklärt, nicht sehend seinen Eltern im Hades zu begegnen; von einer Busse, die er sich selbst auferlege, sagt er nichts. Auch möchten wir eben desselben Worte im Oed. Kol. (v. 438 f.): „Ich erkannte,"
„dass die Leidenschaftlichkeit, die ich nicht zu beherrschen verstanden,"
„mich härter gestraft hat, als es meine Vergehen verdienten", so verstanden wissen, dass er erklärt, er habe in der Selbstblendung objectiv eine Strafe erlitten, wie er sie nicht verdient habe. Und nur zu berechtigt erscheint uns die Frage C. Aldenhoven's:[148]) „Gibt es irgend"
„ein Beispiel aus dem heroischen Zeitalter, wo jemand sich selbst den"
„Tod auferlegt hätte, um ein unerbittliches Gerechtigkeitsgefühl selbst-"
„mörderisch zu befriedigen?"

Wie der Chor und Tekmessa, wären sie noch so unbefangen gewesen, aus Aias' Worten εἶμι — θεᾶς nimmermehr dessen Absicht, in den Tod gehen zu wollen, hatten herauslesen können, und somit jene Worte nicht „ziemlich mysteriös" gehalten, vielmehr ganz und gar auf Täuschung berechnet waren, so können auch die unmittelbar vorausgehenden Worte:

---

146) Rhein. Mus. III. (1829) S. 71.

147) Die relig. und sittl. Vorstellungen des Aeschylos und Sophokles, S. 94.

148) N. Jahrbücher für Philol. und Pädag. Bd. 95, 96, Heft 11, S. 733.

v. 652 f.: *οἰκτείρω δέ νιν*
χήραν παρ' ἐχθροῖς παῖδά τ' ὀρφανὸν λιπεῖν
nicht als Ausdruck der wahren Gesinnung des Aias gelten.

Es that not, dass Aias, um seine Sinnesänderung glaubwürdig zu machen, dieselbe in genügender Weise motivierte. Er thut dies mit den Worten: „Aus Mitleid unterlasse ich es, Weib und Kind zu ver-" „lassen." Welcker perhorresciert den Gedanken, dass „der Schein" „der Unwahrheit auf das Mitleid mit Tekmessa (und wol auch mit dem" „Kinde) übergehe", wie auch Goebel [149]), fast verlegen, ein derartiges Vorgehen des Aias mit dem gebührenden Ausdrucke der Verachtung zu zeichnen, darin „einen unerträglichen Spott und Hohn, ruchlose" „Ironie und den grössten Schandfleck seines Lebens" erkennt. Auch wir „sträuben uns" mit Welcker, „dies Gefühl des Mitleids als ein" „erheucheltes hinzunehmen", wenn er damit sagen will, Aias habe Mitleid als Motiv seiner Handlungsweise vorgeschützt, ohne solches zu empfinden; auch die Entrüstung Goebel's wäre in diesem Falle eine ganz und gar berechtigte. Wie aber der Dichter den Helden zeichnet, kann man zu ihm nicht mit Vergil [150]) sagen:

duris genuit te cautibus horrens
Caucasus Hyrcanaeque admorunt ubera tigres.

Nicht fremd sind Aias sanftere Gefühle; auch Mitleid vermag sein männlich starkes Herz zu fühlen; doch ist dieses im vorliegenden Falle keineswegs von solcher Stärke, dass es ihn hindern könnte, den Weg zu gehen, den er nach seiner Ueberzeugung gehen musste, um von seiner Ehre zu retten, was noch zu retten war. Das Mitleid mochte ihm ans Herz greifen, er musste sich desselben erwehren; es war unvereinbar mit seiner Entschliessung. Wenn nun Aias sagt: „Aus" „Mitleid unterlasse ich es, Weib und Kind zu verlassen", da ihn doch in der That das Mitleid nicht hinderte, in den Tod zu gehen, so treibt er nicht Spott mit den heiligsten Gefühlen; denn Mitleid hatte er mit Weib und Kind; hatte er doch seinem Sohne den Teukros als *πυλωρὸς φύλαξ* gegeben, der voraussichtlich auch Tekmessa seines Schutzes würdigen mochte; wol aber spricht er eine Unwahrheit, da er behauptet, sein Mitleid sei von solcher Stärke, dass er, durch dasselbe bezwungen, der Todesgedanken sich entschlagen habe.

Es verdient überdies Beachtung, dass Aias als Grund, weshalb er sich mit der Göttin versöhnen und sich erhalten wolle, das Mitleid angibt, das er mit der Verlassenheit der Tekmessa und seines Sohnes empfinde. Nun aber tritt uns in allem, was Aias spricht, eine mit tiefer Ehrfurcht gepaarte rührende Liebe zu seinen Eltern vor Augen. Tekmessa versäumt es nicht, um ihren Zweck zu fördern, ihm, nachdem er mit dem Satze *ἢ καλῶς ζῆν ἢ καλῶς τεθνηκέναι τὸν εὐγενῆ*

[149]) Zeitschr. f. d. österr. Gymn. Jahrg. 1857. S. 190.
[150]) Aen. IV, 366 f.

χρῇ so unverholen seinen Entschluss zu sterben ausgesprochen hat, in ihrer Gegenrede zuzurufen:

v. 506 ff. *ἀλλ' αἴδεσαι μὲν πατέρα τὸν σὸν ἐν λυγρῷ*
γήρᾳ προλείπων, αἴδεσαι δὲ μητέρα
πολλῶν ἐτῶν κληροῦχον, ἥ σε πολλάκις
θεοῖς ἀρᾶται ζῶντα πρὸς δόμους μολεῖν.

Und Aias gibt den Eltern den Enkel an Sohnes statt, *ὥς σφιν*, wie er kindlich fromm bemerkt, *γένηται γηροβοσκὸς εἰς ἀεί* (v. 570), während der Chor die Liebe der Eltern zu Aias des weitern ausführt [151]); und im zweiten Monologe gedenkt der Held mit Wehmut und Liebe nicht der *φίλοι ναυβάται* oder Tekmessa's, auch nicht seines Sohnes oder des Bruders, sondern der greisen Eltern und lässt ihnen in wahrhaft ergreifender Weise durch Helios Kunde geben von seinem Schicksale und Ende [152]).

Es muss nun überraschen, dass Aias nicht das Mitleid mit seinen Eltern als Grund anführt, warum er von seinen Todesgedanken abgegangen sei und dies um so mehr, als ein Anknüpfen an die letzten Worte des Chors, in welchen die Liebe der Eltern zu Aias zur Darstellung kam, nahe gelegt war, mochte ihn auch der Dichter erst nach dem Chorgesange heraustreten lassen; dazu kommt noch, dass ein *οἰκτείρω πατέρα καὶ μητέρα ... προλιπεῖν* die Glaubwürdigkeit der Worte des Aias ohne Zweifel sehr gefördert haben würde.

Es hat den Anschein, als habe Aias die Impietät gescheut, seiner Eltern Erwähnung zu thun in einem Satze, der auf Täuschung berechnet war; Tekmessa dagegen und seinen Sohn in einem solchen Satze zu nennen, gewann er, obgleich sie ihm nicht gleichgiltig gewesen sind, leichter über sich, da ja erstere *δουρίληπτος νύμφη*, nicht *εὐγενὴς ἄλοχος* war, für des letzteren unbeschützte Kindheit hingegen seiner Anordnung gemäss Teukros als Beschützer eintrat.

Aber auch in den Worten

v. 650 ff.: *κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε,*
βαφῇ σίδηρος ὣς ἐθηλύνθην στόμα
πρὸς τῆσδε τῆς γυναικὸς

müssen wir eine beabsichtigte Täuschung erkennen. Sowol die einleitenden Worte der Vergleichung

v. 646 ff.: *ἅπανθ' ὁ μακρὸς κἀναρίθμητος χρόνος*
φύει τ' ἄδηλα καὶ φανέντα κρύπτεται·
κοὐκ ἔστ' ἄελπτον οὐδέν, ἀλλ' ἁλίσκεται
χὠ δεινὸς ὅρκος χαἰ περισκελεῖς φρένες,

welche unverkennbar mit einer gewissen Breite angelegt ist und mit der Wortkargheit, Kürze und Bestimmtheit des Ausdrucks in anderen Reden des Helden auffallend contrastiert, wie nicht minder die An-

---

[151]) Aias v. 624 ff., 641 ff.

[152]) Aias v. 845 ff.

wendung des Vergleiches auf seine specielle Lage *κἀγὼ γάρ, ὃς ... γυναικός*, wobei eine ängstliche Sorgfalt und Geschraubtheit nicht zu verkennen ist, müssen schon von vornherein den Verdacht rege machen, Aias führe etwas im Schilde, und das, was er ausspreche, sei nicht der unverfälschte Ausdruck seiner Gesinnung [153]).

In dieser Auffassung werden wir auch bestärkt durch die Wahl des Ausdrucks. Aias sagt, mit dem Ausdrucke spielend und klügelnd, *ἐθηλύνθην* (von *θῆλυς*) und dies wol mit Rücksicht auf *πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός*. Wir hätten wol, da man auf die Bitte Tekmessa's *πρὸς θεῶν μαλάσσου* (v. 594) absonderlich viel Gewicht legt [154]), ein *ἐμαλάχθην* erwartet; berichtigend fügt er noch *στόμα* bei, so dass dieses vom Verbum gedeckt wird. Wenn nun der Ausdruck *ἐθηλύνθην στόμα* von Erklärern, welche einer vollkommenen Gemütsumstimmung das Wort reden, mit: „ich wurde mundweich" wiedergegeben wird [155]), womit man nur einverstanden sein kann, und darin nur ein Gegensatz zu *δεινὰ ἔπη* gefunden wird, so muss dies befremden; handelt es sich denn nur um ein Aufgeben der *γλῶσσα τεθηγμένη* und nicht vielmehr, wie man glauben machen will, um eine „wirkliche Umwandlung" des Innern? Und ist mit den Worten *ἐθηλύνθην στόμα* die von Aias in der heftigen Wechselrede mit Tekmessa ausgestossene letzte höhnende Aeusserung *μῶρά μοι δοκεῖς φρονεῖν, | εἰ τοὐμὸν ἦθος ἄρτι παιδεύειν νοεῖς* wirklich vollinhaltlich retractiert? Nur beistimmen können wir daher der Bemerkung Wolf's: [156]) „Indem Aias" „*στόμα* sagt, meint er, anders als der Chor es verstehen musste, seine" „Worte würden weicher; sein Herz konnte im alten Zustande ver-" „harren."

Auch will uns dünken, dass Aias im Beginne des Monologs auf dem ihm bisher unbekannt gebliebenen Terrain der Verstellung unsicher auftrete, während er im weitern Verlaufe der Rede an Sicherheit gewinnt; ja „nachdem er die Täuschung ausgeführt und dadurch er-" „reicht hat, dass er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode" „gehen kann, bricht zuletzt unwillkürlich die Wahrheit hervor" [157]).

---

[153]) Während Aias sonst, ganz entsprechend seiner biderben, scharf ausgeprägten Natur, im Ausdruck gemessen und kraftvoll ist, herrscht in diesem Monologe ein weicher, sanfter Ton, und während in den dem Monologe vorausliegenden Reden ein lebendiger Fluss, eine entschiedene Neigung, sich concret zu fassen, ein Mangel an Gemeinplätzen und Bildern unverkennbar ist, finden wir in diesem Monologe das gerade Gegentheil von allem diesem: Aias geizt nach Nestor's Ruhm, ist unter die Rhetoren gegangen. Treffend bemerkt Bonitz (Zeitschrift f. d. österr. Gymn., Jahrg. 1860, S. 45): „Die Rede des Aias bewegt sich fast durchweg vom Anfange bis zum Schlusse" „in allgemeinen Sentenzen, mit denen er dem Aussprechen der Wahrheit ausweichen" „möchte."

[154]) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 186; Nauck zu v. 646.

[155]) Nauck zu v. 651.

[156]) Wolf, Aias zu v. 651.

[157]) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1860, S 45.

V. 657 ff. sagt ferner Aias:

> μολών τε χῶρον ἔνθ' ἂν ἀστιβῆ κίχω,
> κρύψω τόδ' ἔγχος τοὐμόν, ἔχθιστον βελῶν,
> γαίας ὀρύξας ἔνθα μή τις ὄψεται·
> ἀλλ' αὐτὸ νὺξ Ἅιδης τε σῳζόντων κάτω.

Welcker[158]) ist sogleich zur Hand, diesen Worten als einer κεκρυμμένη βάξις folgende Deutung zu geben: „Das Schwert wurde „von Aias an heimlichem Orte begraben, aber um in die Spitze des-“ „selben zu stürzen.“ Und dieser Ansicht ist er auch später nicht untreu geworden; denn etwa 30 Jahre später schreibt er:[159]) „Dass Aias“ „nicht hinzusetzt, dass er sich in das eingegrabene Schwert stürzen“ „werde, wie er darauf that, ist darum nicht als absichtlich der Täu-“ „schung wegen zu denken, weil es auch ohne diese Absicht nach der“ „hellenischen Gewohnheit der Zurückhaltung des Ausdrucks bei Tod“ „und argen Dingen nicht ausgesprochen werden durfte, zumal da es“ „nach allem Vorhergegangenen sich von selbst verstand.“ Doch dass κρύψω .... ὄψεται als Euphemismus gleichkomme einem ἀποκτενῶ ἐμαυτόν, davon jemanden zu überzeugen, dürfte Welcker nicht leicht sein; auch ist nicht abzusehen, wie sich dieses „nach allem Vorher-“ „gegangenen von selbst verstehen sollte.“ Und wenn er noch im Folgenden bemerkt, dass „es den Zuschauern nicht zweifelhaft sein konnte,“ „dass Aias nicht gehe, um das böse Geschenk von sich weit zu thun,“ „sondern dass in diesem Augenblicke das Schwert auch noch seine“ „Bestimmung habe“, — so wollen wir entgegnen, dass es den Zuschauern und Zuhörern im θεάτρον, denen die Fabel und der wahrscheinliche Verlauf derselben hinlänglich bekannt sein mochte, allerdings nahe lag, in diesen Worten Andeutungen zu suchen, und dass sie sich den mühelosen Triumph ihrer Eitelkeit, die wahre Absicht des Aias zu durchschauen, gegönnt haben mögen; doch nicht dies steht in Frage, sondern das, ob unbefangene, Aias' tragisches Ende noch nicht wissende Zuhörer, als welche der Chor und Tekmessa angesehen werden müssen, in diesen Worten des Helden eine Andeutung des Selbstmordes haben finden können. Wir verneinen dies und begegnen derselben Anschauung bei Aldenhoven[160]), welcher an seine Behauptung, dass Aias mit dem Vorgeben einer Sühnung geflissentlich täusche, folgende Sätze anschliesst. „Ja, er führt diese Vorspiegelung“ „noch weiter aus, indem er hinzufügt, er wolle das unheilvolle Schwert“ „an einem unbetretenen Orte eingraben, wo Nacht und Hades es be-“ „wahren sollen, was die Zuhörer bei der vorgeblichen Sinnesänderung“ „und Sühnungsidee unmöglich bildlich verstehen können.“

Aias erklärt, dass er das ἔχθιστον βελῶν, das beim Herdenmorde

---

[158]) Rhein. Mus. III. (1829) S. 232.
[159]) Rhein. Mus. N. F. XV. (1860) S. 423.
[160]) N. Jahrbücher f. Philol. u. Pädag. Bd. 95, 96, Heft 11, S. 733.

so schmähliche Dienste gethan habe, an einsamer Stelle, in der Erde vergraben wolle, wo es kein Mensch mehr sehen solle. Kann jemand in diesen Worten eine versteckte Andeutung dessen finden, was von Aias später wirklich gethan worden ist? Soll der Ausdruck *χῶρον ἔνθ' ἂν ἀστιβῆ κίχω* seine Entsprechung haben in *πέπηγε δ' ἐν γῇ πολεμίᾳ τῇ Τρῳάδι* (v. 819) und in *ἔπηξα δ' αὐτὸν εὖ περιστείλας ἐγώ* (v. 821) eine Beziehung zu finden sein auf *κρύψω τόδ' ἔγχος τοὐμόν, ἔχθιστον βελῶν, γαίας ὀρύξας ἔνθα μή τις ὄψεται*? Kaum glaublich.

Wenn nun zu *κρύψω* ... bemerkt wird: [161]) „Aias will sein Schwert" „in einer Grube bergen, aber — was die Umstehenden nicht begreifen" „— um sich in dasselbe zu stürzen", ferner zu *ἀλλ' αὐτὸ — κάτω*: [162]) „Auch diese Worte haben für Aias volle Wahrheit, sofern das in sei-" „nem Leibe steckende Schwert zugleich mit diesem den Mächten der" „Unterwelt verfallen soll", so mag damit wol das Höchste in tendenziöser Auslegung geleistet sein [163]).

Auch mögen jene, die Aias mit den Worten *μολὼν — κάτω* seine Entleibung „mit Zurückhaltung" verkünden lassen, es versuchen, damit die unmittelbar darauf folgende Begründung

v. 661 ff.: *ἐγὼ γὰρ ἐξ οὗ χειρὶ τοῦτ' ἐδεξάμην*
παρ' Ἕκτορος δώρημα δυσμενεστάτου,
οὔπω τι κεδνὸν ἔσχον Ἀργείων πάρα

und die angefügte Sentenz: *ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὀνήσιμα*, ohne viel zu künsteln und zu deuteln, in Uebereinstimmung zu bringen.

Fassen wir aber Aias Worte nach dem Wortsinne — und diesen aufzugeben sehen wir keinen zwingenden Grund — so erklärt er: Das verhängnisvolle Schwert, des Hektor Geschenk, will ich von mir entfernen; denn es brachte mir nur Unglück nach dem Sprichworte: *ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὀνήσιμα.*

Endlich wird niemand das Verhältnis der beiden Sätze: *ἀλλ' εἶμι — θεᾶς* und *μολών τε χῶρον ἔνθ' ἂν ἀστιβῆ κίχω, κρύψω — ὄψεται* so sehr verkennen, dass er die darin ausgesprochenen Handlungen in dieselbe Zeitstufe setzt. Sowol *μολών τε* als auch *χῶρον ἔνθ' ἂν ἀστιβῆ κίχω, κρύψω* ... zeigen, zusammengehalten mit dem vorausgehenden *εἶμι — θεᾶς*, unverkennbar ein Fortschreiten der Handlung, wobei wir noch bemerken wollen, dass wir mit *ἀστιβὴς χῶρος* jedenfalls eine andere Localität als die früher erwähnten *λειμῶνες παράκτιοι* angedeutet finden müssen. Somit ist der kurz gefasste Sinn beider

[161]) Nauck, Aias zu v. 659.

[162]) Nauck, Aias zu v. 660.

[163]) „Die Anwesenden", meint in ähnlicher Weise Wolf (Aias zu v. 659 f.), „denken an ein Begraben unter der Erde, Aias dagegen an das Stecken in die Erde „behufs des Selbstmordes." Indem wir den ersten Theil seiner Bemerkung gern acceptieren, müssen wir in Bezug auf den zweiten Theil erklären, dass bei Lösung dieser Streitfrage nicht in Frage kommt, was Aias denkt, sondern was er spricht.

Sätze folgender: „Ich werde mich am Meeresstrande reinigen und“ „dann an einsamem Orte das Unheil bringende Schwert verbergen.“ Diejenigen hingegen, die um jeden Preis sowol in diesen Sätzen als auch in den vorausgehenden Worten *ἀλλ' εἶμι — μῆνιν βαρεῖαν ἐξαλύξωμαι θεᾶς* eine Andeutung des Selbstmordes finden wollen, lassen den Aias erklären: „Ich will in den Sühnungstod am Meeresstrande“ „gehen und an einsamem Orte mich ins Schwert stürzen.“ Eine weitere Bemerkung über die Unzulässigkeit einer solchen Auffassung ist wol überflüssig. Wir nehmen also die Worte Aias' *μολών τε σῳζόντων κάτω* nach dem Wortlaute und constatieren eine beabsichtigte Täuschung.

Unstreitig machen die unmittelbar darauf folgenden

vv. 666. ff.: *τοιγὰρ τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα μὲν θεοῖς*
εἴκειν, μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν.
ἄρχοντές εἰσιν, ὥσθ' ὑπεικτέον·

und

v. 677: *ἡμεῖς δὲ πῶς οὐ γνωσόμεσθα σωφρονεῖν;*

denjenigen, die einer im Aias zum Durchbruch gekommenen Sinnesänderung das Wort reden, am meisten Schwierigkeit. Goebel ist aufrichtig genug, diese einzugestehen, wenn er sagt:[164]) „Den Schein“ „absichtlicher Täuschung tragen namentlich die Worte v. 666 ff. *τοι-*“ „*γὰρ — ὑπείκει* und v. 677 *ἡμεῖς — σωφρονεῖν*; an sich“, und fährt dann fort: „Aber wenn auch niemand einen Ausdruck des Schmer-“ „zes und einen leisen Unmut in diesen Worten und der folgenden“ „Lebensregel überhören kann, der hart an die Grenze von Iro-“ „nie streift, so ist doch auch in ihnen weder Spott und Hohn noch“ „irgend welche Unwahrheit, Unaufrichtigkeit und Heuchelei. Er fügt“ „sich ja in Wahrheit dem Willen der Götter; er hat es ja aufgegeben,“ „den Atriden zu trotzen[165]) und im Gefühle seines gekränkten Stol-“ „zes sich an ihnen masslos zu rächen; er hat ja seine Wut und seine“ „Rachsucht, die anfänglich noch mehrfach hervorbrachen (v. 384. 389“ „u. s. w.), gebändigt und beschwichtigt“, und schliesst dann mit der herausfordernden Frage: „Wo wäre also irgend etwas, wodurch er“ „über sein Denken und Vorhaben irre führen wollte?“ Mit wie wenig Zuversicht aber eben diese Frage gestellt werde, zeigen die un-

---

[164]) Zeitschr. f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 189.

[165]) Derselben Auffassung begegnen wir bei Dronke (die relig. und sittl. Vorstellungen des Aeschylos u. Sophokles, 1861). Er schreibt (S. 91): „Ueber seine Geschicke“ „ruhig nachsinnend, kommt das eiserne Herz, das in seinem freudigen Kraftgefühl“ „nicht der Götterhilfe zu bedürfen, nicht zum Gehorsam gegen die Feldherren ver-“ „pflichtet zu sein glaubte, durch die Betrachtung des Erfolges seines Handelns zu“ „dem Bewusstsein seines Unrechtes. Das ist die Sinnesänderung: er erkennt seine“ „Schuld den Göttern und den Atriden gegenüber und sucht sich sogar dieselbe voll-“ „kommen klar zu machen.“ Auch will er in Aias' Worten von 666 an „einen leich-“ „ten Anflug von Selbstironie“ erkennen.

mittelbar darauf folgenden Worte: „Ueberhaupt aber muss man fest-“ „halten, dass der Doppelsinn der Worte, den man durchgehends“ „verfolgen kann, nicht dem Aias zuzuschreiben ist, sondern dem Dich-“ „ter, der so in überaus feiner und kunstvoller Weise seiner schwieri-“ „gen Aufgabe nach allen Seiten gerecht wurde.“

Auffallend ist diese Unsicherheit und bemerkenswert das ängstliche Streben, mit dem sich Goebel über diese Verse hinwegzuheben sucht, welche mit seinem früher ausgesprochenen leitenden Grundgedanken:[166]) „Aus erweichtem Herzen quillt angesichts des Todes,“ „den Aias ruhig beschlossen hat, die Sprache der Rührung, Wehmut,“ „Selbstüberwindung und Nachgiebigkeit“ in so schneidenden Contrast treten und in sein künstlich aufgebautes System einer in Aias anzunehmenden Sinnesänderung Bresche zu machen drohen.

Goebel glaubt bereits mehr zugestanden zu haben, als er verantworten zu können glaubt, wenn er zugibt, dass man „einen Aus-“ „druck des Schmerzes und einen leisen Unmut in diesen Worten“ „und der folgenden Lebensregel nicht überhören kann, der hart an“ „die Grenze von Ironie streift.“

Dieses Zugeständnis ist allerdings nicht zu unterschätzen, zumal da man nach dessen Worten:[167]) „Aias ist wirklich verändert in“ „seinem Gefühl und der ganzen Stimmung seiner grossen Seele“ dasselbe zu erwarten nicht berechtigt ist, und der Annahme eines „in seinem Gefühl wirklich veränderten“ Mannes ein zugegebener, wenn auch „leiser Unmut, der hart an die Grenze von Ironie“ „streift“, jedenfalls abträglich ist. Doch ist dieses Zugeständnis noch nicht ein solches, dass man sich damit zufrieden geben könnte, wenn man den Text der betreffenden Stelle ohne vorgefasste Meinung zu Rate zieht[168]).

Bereits in dem, dass Aias sagt:

εἰσόμεσθα μὲν θεοῖς
εἴκειν, μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν,

wo die Verwechslung der Worte *εἴκειν* und *σέβειν* zu beachten ist, — ersteres eigentlich mit *Ἀτρείδαις*, letzteres mit *θεοὺς* zu fügen, wie der sonstige Gebrauch dieser Verba und auch die nachstehenden Worte *ἄρ-*

---

[166]) Zeitschr. f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 189.

[167]) Zeitschr. f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 189.

[168]) Auch Platner (Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylos und Sophokles, S. 193) ist der Ansicht, dass diese in Rede stehenden Worte nicht die wahre Gesinnung des Helden ausdrücken. Nachdem er unter anderem constatiert hat, dass in den Dramen sehr wenige Beziehungen auf das positive Recht und auf bestehende Staatseinrichtungen gefunden werden, lässt er sich also vernehmen: „Wenn Aias zur Be-“ „ruhigung der Tekmessa sagt, er wolle lernen, die Atriden zu verehren, sie seien“ „Archonten und den *τιμαῖς* (Staatsbeamten) sei auch das Gewaltigste unterthan, so“ „kann in diesen nicht ernstlich gemeinten Worten nicht die Andeutung gefunden“ „werden, dass die Volksgenossen der Obrigkeit Gehorsam leisten müssen.“

χοντές εἰσι, ὥσθ' ὑπεικτέον deutlich genug zeigen [169]), — liegt mehr, als Goebel zuzugeben Willens ist, und, hält man diesen Worten den im zweiten Monologe auf die beiden Atriden gelegten Fluch entgegen,

v. 835 ff.: *καλῶ (δ') ἀρωγοὺς τὰς ἀεί τε παρθένους*
ἀεί θ' ὁρώσας πάντα τὰν βροτοῖς πάθη,
σεμνὰς Ἐρινῦς τανύποδας, μαθεῖν ἐμὲ
πρὸς τῶν Ἀτρειδῶν ὡς διόλλυμαι τάλας
und v. 843 f.: *ἴτ', ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες,*
γεύεσθε, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ,

so gestaltet sich die fragliche Stelle zu einer Ironie von reinstem Gepräge.

„Aias fügt sich", meint Goebel [170]), „in Wahrheit dem Willen" „der Götter; er hat es aufgegeben, den Atriden zu trotzen und im" „Gefühle seines gekränkten Stolzes sich an ihnen masslos zu rächen;" — Sätze von solcher Tragweite bedürfen jedenfalls, sollen sie nicht als gewagte Unterstellungen angesehen werden, einer Begründung durch Belege, welche leider fehlen, wie es auch mehr im Interesse der Sache gewesen wäre, die Behauptung, „Aias habe seine Wut und seine Rach-" „sucht gebändigt und beschwichtigt", durch schlagende Citate zu stützen, als die Bemerkung hinzuwerfen, dass die Wut und Rachsucht „anfänglich noch mehrfach hervorbrachen", wozu als Belege vv. 384, 389 u. s. w. beigebracht sind. Nach Belegen hingegen, die darthun sollten, dass die anfänglichen Ausbrüche der Wut und Rachsucht späterhin einer mehr versöhnlichen Stimmung gewichen sind, suchen wir vergebens.

Stellen, wie v. 454 ff., wo Aias tief bedauert, dass durch Pallas' Eingreifen geschützt die Atriden *ἐπεγγελῶσιν ἐκπεφευγότες (αὐτοῦ) μὲν οὐχ ἑκόντος* (cfr. 469), und v. 556 ff., wo er seinem Sohne Eurysakes den Hass gegen seine Feinde als Erbtheil hinterlässt und zu ihm spricht:

δεῖ σ' ὅπως πατρὸς
δείξεις ἐν ἐχθροῖς, οἷος ἐξ οἵου 'τράφης
und v. 572 f.: *καὶ τἀμὰ τεύχη μήτ' ἀγωνάρχαι τινὲς*
θήσουσ' Ἀχαιοῖς μήτε λυμεὼν ἐμός,

Stellen also, welche den Helden noch hart vor seiner Entfernung in das Zelt als erbittert gegen die Atriden und rachelustig erscheinen lassen und eine besondere Beachtung noch deshalb verdienen, weil sie in ruhigerer Rede (in Jamben) ausgesprochen sind, müssen jede Vermutung, als habe in Aias eine versöhnlichere Stimmung gegen die Atriden allmählich Platz gegriffen, ausschliessen.

Es erübrigt also nichts anderes als anzunehmen, dass Aias „seine"

---

[169]) Beachtung verdienen auch die Worte d. Schol.: *ἐπιφθόνως ἔφρασεν, ἐν εἰρωνείᾳ ἀντιστρέψας τὴν λέξιν· ἔδει γὰρ εἰπεῖν· θεοὺς μὲν σέβειν, εἴκειν δὲ Ἀτρείδαις.*

[170]) Zeitschr. f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 189.

„Wut und Rachsucht bändigt und beschwichtigt“, dass sanftere Gefühle ihn anwandeln, während er im Zelte das Schwert schärft, welches er bald darauf nach der grausen Verfluchung der Atriden, „an“ „denen sich masslos zu rächen“, wie behauptet wird, „er aufgegeben“ „hat“, sich in den Leib stösst.

Denselben Vorwurf, dass Goebel zu viel Vertrauen für seine Ansichten beansprucht, es aber an beweisenden Belegstellen mangeln lässt, müssen wir machen, wenn wir lesen: [171]) „Selbstüberwin-“ „dung (σωφρονεῖν v. 586, 677), Geist der Milde und Nachgiebig-“ „keit (εἴκειν) dringt nebst den übrigen weicheren Gefühlen in sein“ „Felsenherz und bewirkt hier die merkwürdige Veränderung, über“ „die er selbst sich wundert (v. 646), wie in gleicher Weise der“ „Chor v. 714 ff., (der nur in seiner Kurzsichtigkeit falsche Folgerung“ „daraus zog). Aias erkennt, dass er in seiner Rachsucht und“ „Widersetzlichkeit gegen die Atriden zu weit gegangen“ „ist, ohne aber darum ihr Unrecht gegen ihn zu vergessen oder“ „christlich zu verzeihen (v. 469. 836).“

„Selbstüberwindung“ u. s. w. ist, wie behauptet wird, „in“ „das Felsenherz des Helden gedrungen“, und als Belegstelle wird uns geboten nur v. 677: ἡμεῖς δὲ πῶς οὐ γνωσόμεσθα σωφρονεῖν; — eine Stelle, welche, wie zu erweisen eben versucht worden ist, selbst als Masche in dem fein gesponnenen Netze der Täuschung zu gelten hat. Auch der Umstand, dass der Chor sich wundert über „die merk-“ „würdige Veränderung“, die in Aias stattgefunden haben soll, und, wie das ganze ὑπόρχημα (693 ff.) zeigt, gar sehr sich wundert, kann nicht zu Gunsten Goebel's sprechen; dem Chor war es ja eben nicht vergönnt, in Aias bis zu dem Augenblicke, da er sich in's Zelt zurückzog, irgend eine Spur einer Sinnesänderung zu entdecken; um so unerwarteter musste ihm die „Milde und Nachgiebigkeit“ athmende Rede des Aias kommen, wie er es auch ausspricht v. 715 ff.: ἐξ ἀέλπτων Αἴας μετανεγνώσθη θυμῶν Ἀτρείδαις μεγάλων τε νεικέων. Doch möchten wir auch bemerken, dass Aias und der Chor sich nicht in gleicher Weise wundern; ersterer fingiert Verwunderung, weshalb er auch der Notwendigkeit überhoben ist, im zweiten Monologe seinen Rückfall aus dem „Geiste der Milde und Nachgiebigkeit“ in den „der“ „Rachsucht“ zu constatieren; bei letzterem hingegen ist die Verwunderung eine wahre; daher bleibt ihm auch eine schmerzliche Enttäuschung nicht erspart.

Wenn aber Goebel den Aias erkennen lässt, „dass er in seiner“ „Rachsucht und Widersetzlichkeit gegen die Atriden zu weit gegangen“ „sei“, ihm aber die Seelenstärke nicht zumutet, „dass er ihr Unrecht“ „gegen ihn vergesse und christlich verzeihe“, und auf diese Art den

---

[171]) Zeitschr. f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 191.

Widerspruch ausgeglichen zu haben meint, der zwischen dieser Stelle und den vv. 835 ff. im zweiten Monologe obwaltet, so befindet er sich offenbar im Irrtum. Wer mit ruhiger Ueberlegung, wie Aias an dieser Stelle, nicht im Sturme der Leidenschaft, die Rachegöttinnen beschwörend aufruft, die Gegner zu verderben, in dessen Herz ist nicht „der“ „Geist der Milde und Nachgiebigkeit“ gedrungen; ein so handelnder Mann hat das ihm widerfahrene Unrecht nicht vergessen, sondern dürstet nach Rache; er ist nicht nur weit entfernt, christlich zu vergessen, sondern ist auch entschlossen, nach dem heidnischen Grundsatze *νικᾶν τοὺς ἐχθροὺς κακῶς ποιοῦντα*, dessen Berechtigung anzufechten nur wenige edler angelegte Naturen den Mut hatten, ihm zugefügte Unbilden mit Wucherzinsen zu vergelten.

Eben so können wir uns nicht anders als ablehnend verhalten gegen Sätze, wie folgende sind: [172]) „Aias erkennt dies, dass er in“ „seiner Rachsucht und Widersetzlichkeit zu weit gegangen ist, aus“ „der ihm so unheilvollen Fügung der Athene (v. 401. 455); und indem“ „er sich besinnt, warum die Göttin ihn so schmählich gestraft hat,“ „entdeckt er in sich die Schuld, die der Zuschauer von Kalchas aus“ „des Boten Munde (v. 767. 774) gewahr wird.“ Wol bleibt es dem Aias kein Geheimnis, dass Athene ihn in so tiefes Elend gestürzt habe; wiederholt spricht er dies aus (v. 401 ff., 450 ff.); doch dass sie ihn gestraft habe, dies Geständnis macht er nirgends, wie er sich auch an keiner Stelle eines Fehlers schuldig gibt; oder sollen wir in Ausdrücken, wie *αἰκίσαι, χεῖρα σφῆλαι, βλάψαι* den Begriff von „strafen“ finden? So nahe es nun auch für Aias lag, die Ursache der *ἀστεργὴς θεᾶς ὀργὴ* darin zu suchen, dass er zweimal *οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονῶν* gewesen, so kommt er doch mit keinem Worte auf diese seine Verschuldung zu sprechen, vielmehr berechtigen seine in verschiedener Gemütsverfassung abgegebenen Aeusserungen zu der Annahme, dass er in dem auf die Atriden und den Odysseus gerichteten Mordanschlage den Grund des Grolles der für jene Männer Partei nehmenden Göttin suche.

Deshalb können wir auch keinesfalls Goebel beistimmen, wenn er im Anschlusse an die oben erwähnte Behauptung bemerkt: „Aias be-„reut seine Schuld jetzt bitter und tief“, ferner: „Bei Aias ist diese“ „Reue die bittere Erkenntnis und das Eingeständnis seiner“ „Fehler.“ Eine Berufung auf die Worte des ersten Monologs ist aus naheliegenden, bereits zur Sprache gebrachten Gründen nicht statthaft; im zweiten Monologe hingegen halten wir vergebens Umschau nach Momenten, die der beliebten, in Aias zum Durchbruch gekommenen Reue als dem Resultate der Erkenntnis und des Eingeständnisses seiner Fehler günstig sein könnten.

---

[172]) Zeitschr. f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 191.

Oder sollte den Helden die reuevolle Stimmung unmittelbar vor seinem Tode verlassen haben? Wenn er die Erinyen als die *ὁρῶσας πάντα τὰν βροτοῖς πάθη* [173]) anruft und an den Helios die rührende Bitte richtet: *ἄγγειλον ἄτας τὰς ἐμὰς μόρον τ' ἐμὸν | γέροντι πατρὶ τῇ τε δυστήνῳ τροφῷ* [174]), so vernehmen wir nur die Sprache der verfolgten Unschuld; wir hören die Worte eines Mannes, der über sein schweres Missgeschick bittere Klage führt; eine „Erkenntnis und ein Eingeständnis“ seiner gegen die Göttin bewiesenen *ὕβρις* und eine daraus resultierende „Reue“ vermögen wir weder in dieser, noch einer anderen Stelle dieses Monologs zu finden [175]).

Bestimmter hingegen fasst Welcker [176]) den Streitpunkt. Wenn er aber behauptet: „Der Fluch, den Aias gegen die Atriden aus-“ „spricht, ist nicht im Widerspruche damit, dass er in der frü-“ „heren Rede für recht anerkennt, sich nicht wider die Gebieter zu“ „setzen“, so sind diese Worte schwer zu begreifen.

Lässt er den Aias mit der Erklärung, „sich hinfort nicht wider“ „die Gebieter zu setzen“, sagen, dass er in Zukunft von jedem feindlichen Auftreten gegen die Atriden abstehen wolle, so nehmen sich diese Worte sehr sonderbar aus in dem Munde eines Mannes, der, seine missliche Lage nicht verkennend, klagt: *πᾶς (δὲ) σπρατὸς δίπαλτος ἄν με μειρὶ φονεύοι* [177]) und, in Bezug auf die ihm feindliche Stimmung des Heeres sich keiner Täuschung hingebend, sich äussert: [178]) *μισεῖ (δὲ) μ' Ἑλλήνων στρατός*. Und hatte er auch nicht seine *φίλοι ναυβάται* bei der Nachricht von seiner *λυσσώδης νόσος* jammern gehört: *πεφόβημαι λιθόλευστον Ἄρη | ξυναλγῶν μετὰ τοῦδε τυπείς* [179]), so waren doch die von eigener Furcht und Ratlosigkeit zeugenden Entgegnungen derselben auf seine Schmähungen gegen die Widersacher und auf seine Klagen keineswegs geeignet, ihn bei einem eventuellen Kampfe gegen das Griechenheer auf eine thatkräftige Unterstützung von ihrer Seite hoffen zu lassen. Deshalb mutet er auch denselben nichts anderes zu, als seine Aufträge dem Teukros zu überbringen. Diese Erklärung des Aias also, er werde hinfort nicht feindlich auftreten gegen die Atriden, wäre höchst überflüssig, da weder Tekmessa noch der Chor in dieser Hinsicht Besorgnis hegten, vielmehr sowol für ihre eigene Person, als auch die des Aias, das Aeusserste von Seiten des Heeres fürchteten.

---

[173]) Aias 836.

[174]) Aias 848 f.

[175]) Platner (über die Idee der Gerechtigkeit im Aeschylus u. Sophokles S. 23) acceptiert die Bemerkung Lasaulx' (*de mortis dominatu in veteres*), dass die Reue bei den Griechen nur in seltenen Fällen ihre Macht beurkunde und offenbare.

[176]) Rhein. Mus. III. (1829), S. 243.

[177]) Aias v. 408 f.

[178]) Aias v. 458.

[179]) Aias v. 253 f.

Aber auch aus einem andern Grunde müssen wir gegen die Worte Welcker's, „sich nicht wider die Gebieter zu setzen", Einsprache erheben. Wenn wir auch daran, dass er Ἀτρείδας schlechthin durch „Gebieter" wieder gibt, weniger Anstoss nehmen, so müssen wir uns desto entschiedener verwahren gegen die Verflachung des so prägnanten Ausdrucks σέβεσθαι, den wir nur durch „Ehrfurcht zollen" wiedergegeben wissen wollen.

Und wenn Welcker, um den Widerstreit zu vermitteln, an Verfluchungen erinnert, die Oedipus (Oed. K. v. 422. 1384), und Antigone (Ant. v. 927) ausgesprochen haben gegen jene, welche sie geschädigt haben, so hat er damit wol den Beweis erbracht, dass Verfluchungen auch in anderen Dramen des Sophokles vorkommen, was gar nicht angezweifelt wurde, aber noch nicht erwiesen, was zu erweisen war. So verflucht Oedipus (Oed. K. 1384) seinen Sohn Polyneikes; wo aber findet sich im Verlaufe desselben Drama's eine Aeusserung des Oedipus, welche der Verfluchung so schroff gegenüberstände, wie in unserem Drama?

In derselben Befangenheit befindet sich Welcker, wenn er beiläufig 30 Jahre später bemerkt: [180]) „Der Widerspruch, der hierin zu" „liegen scheint, löst sich auf, wenn man sich der beschränkten" „Ethik des Heidentums erinnert." Wir meinen, eine Hinweisung auf Grundsätze der Ethik, welcher Religion immer, sei ungerechtfertigt und dort unstatthaft, wo es sich nicht darum handelt, eine Moralfrage zum Austrag zu bringen, sondern bestimmte *ex diametro* widerstreitende Aeusserungen einer und derselben Persönlichkeit zu versöhnen.

Schliesslich mag noch bemerkt sein, dass Aias im ersten Monologe in die Zukunft blickt und eben dahin auch die Blicke der Seinen wendet. Unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen die Verbalformen εἰσόμεσθα, μαθησόμεσθα, (ὑπεικτέον), γνωσόμεσθα. Begreiflicher Weise müssen diese Futura jenen, welche „alles, was Aias sagt, für" „ihn die vollste Wahrheit" sein lassen, höchst unbequem werden. Wenn nun Welcker [181]), um der Schwierigkeit zu begegnen, μαθησόμεσθα — σέβειν nimmt für: „ich würde — ehren, wenn ich noch künftig" „unter ihnen zu stehen hätte", so müssen wir gegen einen solchen Vorgang Einspruch erheben. „Fest entschlossen, sich das Leben zu" „nehmen", schreibt Aldenhoven [182]), „gebraucht Aias dreimal das" „Futurum, um eine Hoffnung auszusprechen, die sich in seinem fer-" „neren Leben (doch nicht in der Unterwelt) erfüllen werde, dass er" „nämlich lernen und verstehen werde, den Göttern nachzugeben und" „die Atriden zu verehren und überhaupt Mass zu halten, wie in der" „Natur das Furchtbare und Gewaltige doch höheren Mächten unter-"

[180]) Rhein. Mus., N. F. XV. (1860), S. 422.
[181]) Rhein. Mus., III. (1829), S. 422.
[182]) Neue Jahrb. f. Philol. und Pädagog. Bd. 95. 96, Heft 11, S. 733.

„worfen sei und nachgebe. Eben durch dieses Futurum tritt er der“ „ferneren Besorgnis seiner Theuren entgegen und kann also nur täu-“ „schen wollen.“

Wenn Aias diesen seinen Entschluss, *'Ατρείδας σέβειν*, mit dem Satze begründet (v. 668): *ἄρχοντές εἰσιν, ὥσθ' ὑπεικτέον*, so erkennen wir auch in diesem eine beabsichtigte Täuschung der Seinigen; nimmt man aber diese Worte für den unverfälschten Ausdruck der Ueberzeugung des Helden, so erhalten sie eine ganz eigentümliche Illustration durch die bereits wiederholt erwähnte Verfluchung im zweiten Monologe [183]).

Nicht minder sind die Bilder von vv. 670—676, welche die auf Täuschung berechnete Erklärung des Aias, *τοῖς ἄρχουσιν ὑπείκειν*, begründen, weil in das Netz der Täuschung mit einbezogen, als dem Zwecke der Bethörung der Seinigen dienend aufzufassen, so unanfechtbar auch ihre innere Wahrheit sein mag.

Eben so wenig können wir in der Selbstfrage des Aias v. 677 *ἡμεῖς (δὲ) πῶς οὐ γνωσόμεσθα σωφρονεῖν*, und in dessen Aeusserung über das Masshalten in Freundes- und Feindesliebe lautere Wahrheit erkennen; sein späteres Verhalten straft diese Worte vollinhaltlich Lügen, und gern stimmen wir Aldenhoven [184]) bei, wenn er sagt: „Eine Liebe oder ein Hass mit solchem Vorbehalt und solcher Ein-“ „schränkung ist doch in der That eine philisterhafte Armseligkeit,“

---

[183]) Unbewusst gefährdet einigermassen Nauck die von ihm vertheidigte Aufrichtigkeit des Aias, wenn er zu dem Satze v. 668 bemerkt: „Ironisch erinnert Aias“ „an das sprichwörtlich gewordene Gebot des Solon *ἀρχῶν ἄκουε καὶ δίκαια κἄδικα*,“ während Wolf, der doch einer Mystification von Seiten des Aias das Wort redet, diesen gegen den Vorwurf der Unwahrheit in Schutz nimmt. „Aias“, sagt er, „weicht“ „den Atriden wirklich, indem er, statt sich zu rächen, sich den Tod gibt“, und meint somit beiläufig dasselbe wie Nauck, der zu v. 666 bemerkt: „Aias denkt an den“ „Tod, durch welchen er den Zorn der Götter sühnen und sich seiner Feinde entledi-“ „gen will.“ Aber den von Wolf zur Empfehlung seiner Auffassung beigebrachten Belegstellen (Aias v. 100, Antig. v. 308) können wir schon aus dem einfachen Grunde keine Beweiskraft zuerkennen, weil sie keinesfalls, wie unsere Stelle, als im Zwielichte des Doppelsinnes erscheinend, genommen werden können. Auch muss bemerkt werden, dass Aias sagt *μαθησόμεσθα 'Ατρείδας σέβειν*, nicht *'Ατρείδαις εἴκειν*; und würde man auch unter Rücksichtnahme auf das folgende *ὑπεικτέον* und mit Ausserachtlassung „des Hohnes und der Bitterkeit“, die in der Verwechslung der Ausdrücke *εἴκειν* und *σέβειν*, *εἰσόμεσθα* und *μαθησόμεσθα* liegt, den Satz im Sinne Wolf's und Nauck's so gestalten, dass er lautet: *τὸ λοιπὸν (μαθησόμεσθα μὲν θεοὺς σέβειν), εἰσόμεσθα δ' Ατρείδαις εἴκειν*, so würde noch immer der Ausdruck *τὸ λοιπόν*, mit dem Aias nur „den noch übrigen Verlauf seines Lebens“ (Bonitz, Zeitschr. f. d. öst. Gymnas. Jahrg. 1860, S. 46) gemeint haben kann, jene Auffassung unmöglich machen. Uebrigens versuche man auch, wenn Aias mit jenen Worten den Selbstmord verdeckt ankündigt, damit die aus dem Leben in der Natur genommenen Bilder von v. 670—676, in denen das *ὑπείκειν* seine Begründung findet, in Einklang zu bringen, ohne sich in willkürliche Deutelei zu verlieren.

[184]) N. Jahrbücher f. Philol. u. Pädag. Bd. 95. 96, Heft 11, S. 734.

„deren ein Aias am wenigsten fähig ist. Dass er wenigstens nichts“
„von seinem Hass abgelassen, beweist jener Fluch. So affectiert er“
„ein *non plus ultra* von σωφροσύνη, bei dem man, meint er, am ehe-“
„sten glauben werde, er werde, versöhnt mit Göttern und Menschen,“
„in aller Gemütlichkeit fortleben, wie wenn nichts passiert wäre.“

Getrostes Mutes konnte nun Aias, die Darlegung seines Gemütszustandes, seines gegenwärtigen Sinnens und Trachtens plötzlich abbrechend, aussprechen

v. 684 ἀλλ' ἀμφὶ (μὲν) τούτοισιν εὖ σχήσει:

mit diesen seinen eben ausgesprochenen Grundsätzen und Vorsätzen werde es seine guten Wege haben. Durch die geradezu fascinierende Gewalt seiner Rede gehindert, es zu einem ruhig erwogenen, abgeklärten Urtheile zu bringen, durch die wahrhaft antike Ruhe des Helden nach der so gewaltigen Aufregung überrascht und im Bann gehalten, durch die zwingende Kraft der zur Motivierung der Sinnesänderung beigebrachten Gründe vor jeder Skepsis bewahrt, geben sich Tekmessa und der Chor ahnungslos dem Eindrucke seiner Worte hin. Aias hat erreicht, was er erstrebt hat: die Seinen sind über seine wahre Absicht getäuscht. Ohne ein Wort des Widerspruchs kommt Tekmessa jetzt seiner Weisung nach

v. 684 ff.: σὺ δὲ
ἔσω θεοῖς ἐλθοῦσα διὰ τάχους, γύναι,
εὔχου τελεῖσθαι τοὐμὸν ὧν ἐρᾷ κέαρ.

Wir meinen nicht in Widerspruch zu geraten mit der bisher vertheidigten Ansicht, dass Aias absichtlich und bewusst die Seinen täusche, wenn wir diese seine Mahnung an Tekmessa, sich im Gebete an die Götter zu wenden, als aufrichtig gemeint hinnehmen. Wir legen Gewicht darauf, dass er sie nicht heisst, sich an die Göttin (Pallas Athene) im Gebete zu wenden, sondern an die Götter, zu denen er ja auch im zweiten Monologe flehend seine Stimme erhebt, und lassen uns eben deshalb auch nicht beirren durch seine in der heftig erregten Wechselrede mit Tekmessa ausgestossenen Worte

v. 589 f.: οὐ κάτοισθ', ἐγὼ θεοῖς
ὡς οὐδὲν ἀρκεῖν εἴμ' ὀφειλέτης ἔτι.

Auch verdient Beachtung, dass er sie zu den Göttern beten heisst um die Erfüllung dessen, wornach sein Herz begehre, — er meint den Tod, — nicht dessen, was er den Seinen zu thun und zu halten in Aussicht gestellt hatte.

Enthielten auch diese Worte im Munde des Aias reine Wahrheit, so durfte er doch keineswegs in Sorge sein, dass seiner Absicht entgegen der wahre Sinn seiner Rede erfasst werde; dem war wirksam vorgebeugt sowol durch die Befangenheit, in welcher die Seinen in Folge der bisher consequent durchgeführten Täuschung sich befanden, als auch durch den eine den Seinen günstige Auffassung zulassenden

Ausdruck *τοὐμὸν ὧν ἐρᾷ κέαρ*. „Wie hätte auch", fragen wir mit Aldenhoven[185]), „Tekmessa dabei an eine Reinigung von seiner" „Schuld durch Selbstmord denken sollen? Nach dem, was er von" „der Lustration gesagt, wäre es geradezu ungereimt gewesen."

Eben so konnte auch Aias es wagen, nach der Entfernung der Tekmessa mit den Worten

v. 687 ff.: *ὑμεῖς θ', ἑταῖροι, ταὐτὰ τῇδέ μοι τάδε*
τιμᾶτε, Τεύκρῳ τ', ἢν μόλῃ, σημήνατε
μέλειν μὲν ἡμῶν, εὐνοεῖν δ' ὑμῖν ἅμα.
ἐγὼ γὰρ εἶμ' ἐκεῖσ', ὅποι πορευτέον·
ὑμεῖς δ', ἃ φράζω, δρᾶτε, καὶ τάχ' ἄν μ' ἴσως
πύθοισθε, κεἰ νῦν δυστυχῶ, σεσωσμένον.

ziemlich deutlich und unverhüllt dem Chor seinen Gang in den Tod zu verkündigen und ihm aufzutragen, dem Teukros seinen letzten Willen bekannt zu machen. Wenn Welcker[186]) gegen Bonitz' Bemerkung, dass, wer so zu den Waffengenossen spreche, nicht für den Gang nach einem Sühnopfer, sondern für immer Abschied nehme und seine letzten Aufträge gebe — polemisierend die Frage aufwirft: „Warum hielten sie ihn denn nicht jetzt zurück, wenn unwillkürlich" „die Täuschung wieder vernichtet war", so wäre zu entgegnen, dass in obiger Bemerkung mit keinem Worte angedeutet wird, die Täuschung sei vernichtet, wornach auch die Antwort auf die Frage, warum sie ihn nicht zurückhielten, von selbst entfällt[187]). Auch finden wir nicht mit Welcker, dass „es für die erhabenen Reden, wenn" „sie nur den Zweck hatten, zu täuschen und von Widersetzlichkeit" „abzuhalten, doch Schade sei, dass sie willkürlich oder unwillkürlich" „als vergeblich angestellte Versuche so sehr erniedrigt würden". Sie haben, meinen wir, ihren Zweck nur zu gut erfüllt und sind keineswegs als vergeblich angestellte Versuche erniedrigt worden. Ihnen hatte es Aias zu danken, dass sowol Tekmessa als auch der Chor, in Sicherheit gewiegt, über seine wahre Absicht sich so täuschten, dass sie durch diese eben in Rede stehenden, seine letzten Ziele so deutlich durchschimmern lassenden Worte nicht aus ihrer Sorglosigkeit aufgerüttelt wurden. Der Chor kann den Auftrag des Helden, Teukros um Fürsorge und Wolwollen anzugehen, nicht füglich auf etwas anderes beziehen, als auf die feindselige Stimmung des Heeres, bei welcher

---

185) N. Jahrbücher f. Philol. u. Pädag. Bd. 95. 96, Heft 11, S. 734.

186) Rhein. Mus., N. F. XV. (1860), S. 427.

187) Auch Dronke (die religiösen u. sittl. Vorstellungen des Aeschylos und Sophokles), der keineswegs zu jenen zählt, die den Aias die Seinigen absichtlich täuschen lassen, gibt Welcker eine Antwort, wenn er schreibt (S. 91): „Die Seinigen — sind" „so befangen, dass sie selbst dann noch in ihrer Täuschung über die Absicht des" „Aias verharren, als ihnen dieser v. 684 ff. — in nicht misszuverstehenden Worten" „seine letzten Aufträge ertheilt."

ihnen allen sein Beistand vonnöten sei [188]), und den Gang, den er notwendig gehen müsse, nicht anders deuten, als auf die Lustration, nach welcher Aias in ein erwünschtes Verhältnis zu den Göttern und den Atriden treten werde. Und der Schluss καὶ τάχ' ἄν μ' ἴσως | πύθοισθε, κεἰ νῦν δυστυχῶ, σεσωσμένον konnte von denen am wenigsten auf seinen Tod bezogen werden, die darin eine Rettung zu erblicken vermochten.

Nachdem wir es versucht haben, aus Aias' Worten im ersten und zweiten Monologe den Beweis zu erbringen, der Held täusche mit Bewusstsein und Absicht die Seinigen, so erübrigt noch, dass wir mehreren Einwürfen begegnen, welche gegen diese unsere Ansicht erhoben werden.

Goebel fragt [189]), nachdem er v. 666 ff. und 685 in seinem Sinne gedeutet: „Wenn es eitel Ironie wäre, was Aias v. 666 ff. und v. 685" „gesagt, wie kann er so fromm und inständig beten zu Zeus, Hermes" „und Helios?" Unsere Antwort ist: Das Gebet zu Zeus ist keineswegs fromm und inständig, vielmehr ziemlich unfromm und unbescheiden. Aias fleht nicht um Erfüllung seiner Bitte, sondern, pochend auf seine Abstammung, fordert er sie von seinem προγόνων πατὴρ (v. 387) mit den Worten:

v. 824. σὺ πρῶτος, ὦ Ζεῦ, καὶ γὰρ εἰκός, ἄρκεσον

und die Litotes

v. 825. αἰτήσομαι δέ σ' οὐ μακρὸν γέρας λαβεῖν,

wie auch der Abschluss der Bitte

v. 831. τοσαῦτά σ', ὦ Ζεῦ, προστρέπω

machen den Eindruck, als habe Aias sagen wollen, er sei nicht gesonnen, dem Zeus länger mehr lästig zu werden, und scheinen auch den Vorwurf zu involvieren, Zeus habe als προγόνων πατὴρ seines Amtes schlecht gewaltet.

Einen andern Eindruck machen die Bitten, gerichtet an den πομπαῖος Ἑρμῆς χθόνιος und an den διφρηλατῶν Ἥλιος, und diesen kommen die Epitheta fromm und inständig mit Recht zu.

Können wir auch die in v. 666 ff. [190]) von Aias ausgesprochenen Worte keineswegs als aufrichtig gemeint ansehen, so hat er sich doch zu den Göttern im Gebete wenden können. Wenn er v. 666 f. sagt: τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα (μὲν) θεοῖς | εἴκειν, so denkt er wie in v. 457 f. ἐμφανῶς θεοῖς | ἐχθαίρομαι in erster Linie an Pallas Athene. Hätte auch zu dieser Aias sich im zweiten Monologe im Gebete gewandt, so würde sich die Sache wol anders stellen; doch wäre dies auch der Fall, so könnte man sich noch immer nicht bestimmt fühlen,

---

188) Aias 251 ff. 408 f. cfr. 727 f.

189) Zeitschrift f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 191.

190) Ueber v. 685 ist oben gehandelt worden.

Goebel's Anschauung [191]), Aias sei im ersten Monologe „wirklich" „verändert in seinem Gefühl und der ganzen Stimmung seiner grossen" „Seele", zu acceptieren, weil der Fluch gegen die Atriden mit der ganzen Kraft seiner gewaltigen Seele ausgestossen, nicht blos seine Erklärung *μαθησόμεσθα (δ') Ἀτρείδας σέβειν* Lügen straft, sondern weil auch der Satz *τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα (μὲν) θεοῖς εἴκειν* in Folge seiner engen Verbindung mit jener Erklärung in das Lügengewebe hineingezogen wird. Goebel [192]) irrt daher, wenn er schreibt: „Kei-" „ner, denke ich, wird entgegnend fragen: Wie kann Aias, wenn es" „ihm Ernst ist mit seiner Reue und dem Vorsatze, *Ἀτρείδας σέβειν*," „den Atriden und mit ihnen dem ganzen Heere so grässlich fluchen?" Gerade um dies müssen wir fragen, und die Antwort, die uns zu Theil wird: „Ein reuiger Christ könnte freilich dem Feinde nicht fluchen" „in dem Augenblicke, wo er selbst von der Gottheit Vergebung (soll" „wol heissen: Hilfe) für sich erfleht; aber ein Aias konnte es", kann uns nicht genügen, da damit der Widerspruch noch immer nicht beseitigt ist.

„Unmöglich können wir uns verbergen", schreibt Welcker [193]) mit Bezugnahme auf den ersten Monolog, „dass, wenn es dem Helden" „in dieser Darlegung von so gottesfürchtigem, wie von menschlich" „nachgiebigem Sinne in der Nähe des Todes nicht Ernst wäre, seine" „Worte zu der Unwahrheit auch den Spott enthalten würden, und dass" „er das Entgegengesetzte auf keine andere Weise härter, kälter und" „insbesondere nach der Denkart des Sophokles ruchloser hätte aus-" „drücken können." Wenn wir uns auch nimmermehr dazu verstehen können, dass es Aias mit seinen Worten, die Gottesfurcht und Nachgiebigkeit bekunden sollen, Ernst sei, so möchten wir doch noch zwischen Ironie und herbem Spott einen Unterschied gemacht wissen, welch' letzteren wir in seiner Rede nicht finden. Auch muss es uns befremden, dass jene, die da meinen, Aias hätte „das Entgegengesetzte" „auf keine andere Weise härter, kälter und insbesondere nach der" „Denkart des Sophokles ruchloser ausdrücken hönnen", an der dem ersten Monolog vorausliegenden so unumwundenen und nichts weniger als frommen Aeusserung desselben

v. 589 f. *οὐ κάτοισθ', ἐγὼ θεοῖς*
ὡς οὐδὲν ἀρκεῖν εἴμ' ὀφειλέτης ἔτι

so wenig Anstoss nehmen, dass es ihnen nicht beifällt, mit Tekmessa dem Helden und auch dem frommen Dichter zuzurufen: *εὔφημα φώνει*. Auch machen wir darauf aufmerksam, dass eben diese bei Aias' unfrommen Worten sich so entsetzt geberdende Tekmessa später, nach Auffindung der Leiche des Helden, in ihrem Schmerze mit den Worten

[191]) Zeitschrift f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 189.
[192]) Zeitschrift f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 191.
[193]) Rhein. Mus., III. (1829) S. 235.

v. 952 f. τοιόνδε μέντοι Ζηνὸς ἡ δεινὴ θεὸς
Παλλὰς φυτεύει πῆμ' Ὀδυσσέως χάριν

die Göttin unverkennbar der Parteilichkeit zeiht.

Wenn Welcker fortfährt: „Kapaneus, der Gottesverächter, hat" „nirgendwo Verehrung gefunden", — so finden wir dies ganz richtig und auch leicht begreiflich; erdreistet sich doch dessen Sohn Sthenelos, des Diomedes Gefährte, dem ihre Unthätigkeit unter Hinweisung auf ihre trefflichen Väter rügenden Agamemnon unter anderem zu erwiedern: κεῖνοι (δὲ) σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο [194]); nach einer ähnlichen ehrenrührigen Aeusserung über Aias suchen wir in den homerischen Gedichten vergebens.

Doch auch der Aias des Sophokles ist nicht so geartet, dass wir auf ihm bei unserer Auffassung den Vorwurf der Gottesverachtung lasten lassen dürfen. Er ist wol nicht der Mann, der wie Odysseus zur Pallas Athene sagen konnte

v. 34 f. πάντα (γὰρ) τά τ' οὖν πάρος
τά τ' εἰς ἔπειτα σῇ κυβερνῶμαι χερί;

seine gigantische Gestalt und riesige Kraft, sein mutiges Herz gestatten ihm, ja treiben ihn an, eine freiere Stellung den Göttern gegenüber einzunehmen. Doch deswegen ist Aias noch nicht wie Kapaneus ein Gottesverächter. Daraus, dass wir die Erklärung des Aias, am Meeresstrande durch ein Sühnungsbad die μῆνις βαρεῖα der Göttin von sich abthun zu wollen, nicht für „die vollste Wahrheit" halten, auch in dessen Worten τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα (μὲν) θεοῖς εἴκειν nicht die reuevolle Unterordnung eines gedemütigten Sünders, sondern nur eine Ironie finden können, — daraus, sagen wir, folgt noch nicht, dass wir den Makel der ἀσέβεια auf dem Helden lasten lassen.

Aias spricht an beiden Stellen, — an ersterer ganz offen, an letzterer verständlich genug, — von seinem misslichen Verhältnisse zu Pallas Athene und zwar nach unserer Auffassung so, dass ihm der Gedanke einer Aussöhnung mit der zürnenden Gottheit fern liegt. Keineswegs aber ist er gesonnen, sich in Opposition zu allen Himmlischen zu setzen; im zweiten Monologe wendet er sich an die Götter, aber der Pallas Athene erwähnt er mit keinem Worte. Doch dass Aias, wenn er nach unserer Auffassung, ohne den Zorn der Athene „durch aufrichtiges Erkennen und Anerkennen seiner Fehler gesühnt" „zu haben" [195]), in den Hades gestiegen ist, sich jedes Anspruches habe begeben müssen, in der Folgezeit als Heros verehrt zu werden, stellen wir in Abrede.

Dafür, dass er einst im Vollgefühle jugendlicher, ungewöhnlicher Kraft ὑπερκοπόν τι gegen die Göttin gesprochen, hatte er mehr gebüsst, als die ἀστεργὴς ὀργὴ derselben billiger Weise von ihm ver-

[194]) Il. δ. 409.

[195]) Zeitschrift f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 190.

langen konnte und auch wirklich verlangte; die Göttin lechzt nicht nach seinem Blute;

v. 778 f. *εἴπερ ἔστι τῇδ' ἐν ἡμέρᾳ, τάχ' ἂν*
γενοίμεθ' αὐτοῦ σὺν θεῷ σωτήριοι

sagt der Seher. „Sein Tod erscheint nicht als eigentlich zugemessene“ „und unabwendbare Bestrafung, sondern als Folge eines unglücklichen“ „Zufalls, der um einen Augenblick verspäteten Bestellung“ [196]).

Auch darf nicht vergessen werden, dass, wie mächtig auch der Einfluss eines Dichters wie Sophokles gewesen sein mag auf die Herzen der Zuschauer, wenn er in die geheimen Tiefen der menschlichen Seele eindringend auf der Bühne die Saiten ertönen lässt, die in den Herzen der verständnisinnigen Zuschauer wiederklingen, — letztere doch nicht beirrt werden konnten in ihrem Urtheile, in der Auffassung eines Helden, dessen Bild mit unverwüstlichen Zügen, aus Homer's Gedichten gewonnen, vor ihrer Seele stand; eben deshalb dürften auch die Athener freudig dem Teukros beigestimmt haben, da er den Helden und Bruder *πάντ' ἀγαθὸν* [197]) nannte, wenn sie auch ihn nach unserer Auffassung „Gesinnungen erheuchelnd“ [198]) und unausgesöhnt mit Pallas Athene auf der Bühne in sein Schwert stürzen sahen [199]).

Keinem der Athener mag es in den Sinn gekommen sein, den stolzen, nicht einmal im Tode mit der hochgefeierten *θεὰ πολιοῦχος* versöhnten Aias eben deshalb zu verunglimpfen und dessen Ehre zu schmälern, und dies um so weniger, als „dem übermässig gestraften“ Helden mittelbar durch den edlen Odysseus „von der versöhnten Göt-“ „tin die Ehre wiedergegeben wird“ [200]); vielmehr mag innige Theilnahme und reges Mitleid eines jeden Brust durchschauert haben, da man sah, wie der gewaltige Aias, von Pallas' Hand hart getroffen, sich abhärmt über die Schmach, die er auf sich geladen, und *κακὸν κακῷ διδοὺς ἄκος* [201]) sein gutes Schwert gegen seine eigene Brust zückt. Aias galt nicht als *contemptor divum* den Athenern; nicht dies, dass er einst *οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονῶν* [202]) gewesen, und, ohne seine

---

[196]) Rhein. Mus. III. (1829) S. 71.

[197]) Aias v. 1414.

[198]) Zeitschrift f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 190.

[199]) Der epische Sagenschatz blieb die materielle Grundlage der Dramen; aber auf die Freiheit der selbständigen poëtischen Behandlung des überkommenen Stoffes machte jeder spätere Dichter Anspruch, und sie wurde ihm auch unbedenklich gewährt. Wir erinnern nur an die so verschiedene Auffassung und Darstellung des Charakters eines Odysseus in den Dramen Aias und Philoktetes und finden es daher nicht leicht glaublich, dass der Zuschauer, des bestrickenden Zaubers der kunstvollen Darstellung einmal ledig geworden, gläubigen Sinnes auf Seiten des Dichters stand, wenn dieser durch Homer typisch gewordene Persönlichkeiten seinem Zwecke gemäss, abweichend von der Ueberlieferung, zu gestalten für gut befunden hatte.

[200]) Lübker, Proleg. zu Soph. Aias.

[201]) Aias v. 362. [202]) Aias v. 777.

Verschuldung gegen Athene erkannt und bereut zu haben, gestorben, nicht dies wurde beachtet, sondern dass er *τὸν αὐτὸν (τῷ πατρὶ) εἰς τόπον | Τροίας ἐπελθὼν οὐκ ἐλάσσονι σθένει | οὐδ' ἔργα μείω χειρὸς ἀρκέσας*[203]) *ἄτιμος καὶ τάλας πρὸς τῶν 'Ατρειδῶν*[204]) hatte umkommen müssen. Dem Aias, wie er sich bei der Lectüre des Homer, der bekanntlich als erstes Schulbuch dem griechischen Knaben in die Hand gegeben wurde, als concrete Gestalt darstellte, waren die Ehren eines *ἥρως* zuerkannt worden[205]), und dem Athener dürfen wir wol die Geistesfreiheit zutrauen, dass er sich nicht daran stiess, wenn er einen *ἥρως* nicht ganz frei von moralischen Schlacken auf der Bühne darstellen sah. Wurde ihm doch noch viel ärgeres geboten durch einen jüngern Zeitgenossen des Dichters, Aristophanes, der es wagte, in der Komödie, die doch auch Bestandtheil eines von Staatswegen veranstalteten religiösen Festes war, allgemein anerkannte *θεοὶ* in einer nach unseren Begriffen über das Mass des Erlaubten weit hinausgehenden Weise zu karikieren und in der unwürdigsten, lächerlichsten Gestalt vorzuführen.

Den homerischen Aias hat auch Platon im Sinne, wenn er den Sokrates vor den Richtern sprechen lässt: *ἔμοιγε αὐτῷ θαυμαστὴ ἂν εἴη ἡ διατριβὴ αὐτόθι, ὁπότε ἐντύχοιμι Παλαμήδει καὶ Αἴαντι τῷ Τελαμῶνος καὶ εἴ τις ἄλλος τῶν παλαιῶν διὰ κρίσιν ἄδικον τέθνηκεν· ἀντιπαραβάλλοντι τὰ ἐμαυτοῦ πάθη πρὸς τὰ ἐκείνων, ὡς ἐγὼ οἶμαι, οὐκ ἂν ἀηδὲς εἴη.* (Apol. 41. B.)

„Aber“, sagt man[206]), „durch eine „„unschuldige List““, eine“ „„notgedrungene Täuschung““, oder wie man es zu nennen beliebt, würde der biedere, gerade Charakter des Aias, eines „„Helden“ „von altem Schrott und Korn““, ganz und gar entstellt. Ein Aias“ „kann keine Gesinnungen erheucheln, kann keine schlau überlegten“ „Vorspiegelungen im Zwitterlichte sophistischer Wahrhaftigkeit er-“ „scheinen lassen, um durch solche Odysseuskünste einen Vortheil für“ „sich zu gewinnen.“

Hören wir auch Welcker:[207]) „Nichts wirklich erdichte-“ „tes hat Aias gesagt, nichts, das nicht für ihn selbst und die Zuschauer“ „Wahrheit gehabt hätte. Auch passt eine listige Erfindung nicht“ „für diesen Charakter; sie entstellt ihn, und angewandt gegen“ „seine Untergebenen und Tekmessa erscheint sie kleinlich, da er diese“ „leicht zurückweisen konnte, statt ihnen unter einem Vorwand gleich-“

---

[203]) Aias v. 438 ff. [204]) Aias v. 838.

[205]) Möge sich daher Dronke beruhigen, welcher schreibt (Die relig. u. sittl. Vorstellungen des Aeschylos u. Sophokles, S. 92 f.): „Sophokles, der den Athenern“ „in Aias einen von ihnen als Heros verehrten Stammgenossen vorführte, durfte schon“ „aus religiösen Rücksichten denselben nicht in Feindschaft mit der Gottheit unter-“ „gehen lassen.“

[206]) Zeitschrift f. d. öst. Gymnasien, Jahrg. 1857, S. 190.

[207]) Rhein. Mus., III. (1829) S. 233.

„sam zu entlaufen, sie ist ganz im Widerspruch mit der grossen Ge-“ „walt, die er über sie hatte, und mit seinem starken Willen.“ Und beiläufig drei Decennien später schreibt er: [208])

„Wie sich psychologisch die unleugbaren Züge der antiken Er-“ „habenheit und des alten Kraftgefühls im Aias mit Verstellung und“ „furchtsamer Vorsicht vertragen, zu erklären, kommt den Geg-“ „nern zu.“ Wir entgegnen: Wenn Aias *νύκτερος* [209]), *ἄκρας νυκτός, ἡνίχ' ἕσπεροι | λαμπτῆρες οὐκέτ' ᾖθον* [210]), und zwar *μόνος* [211]), nicht an der Spitze seiner *φίλοι ναυβάται, δόλιος* [212]), rachelustig, wol *χόλῳ βαρυνθεὶς*, aber, was betont werden muss, *ἔμφρων ὤν*, andringen kann gegen seine in tiefem Schlafe liegenden bisherigen Waffenbrüder, ohne dass es irgend einem von denen, welche dessen Heldenehre so sorgsam schirmen, in den Sinn kommt, in diesem Vorgehen des Helden etwas zu finden, was dessen Ehre Abbruch thun könnte, so dürfte Aias unserer Meinung nach nicht viel mehr einbüssen an seiner Heldenehre, wenn er, um von der durch eben diesen nächtlichen Ueberfall beeinträchtigten Ehre zu retten, was noch zu retten war, zur Irreleitung der Seinigen seine Zuflucht nimmt.

Vergessen wir auch nicht, dass Apollo selbst dem Orestes die Weisung gibt: [213])

ἄσκευον αὐτὸν ἀσπίδων τε καὶ στρατοῦ
δόλοισι κλέψαι χειρὸς ἐνδίκους σφαγάς;

und, wenn bei Aeschylos, dem niemand den Vorwurf einer lockeren Moral machen wird, der Satz gefunden wird: *ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός* [214]), so können wir nur wol begründet finden, was Platner sagt: [215]) „Es ist nicht zu übersehen, dass Arglist an sich nach“ „griechischen Begriffen keine unmoralische Handlungsweise ist.“

„So sehr hat der Groll das Wesen des Aias verändert“, schreibt Nauck [216]), „dass er im Dunkel der Nacht seine Rache hinter-“ „listig ausführen will und dazu *μόνος*, im trotzigen Vertrauen, dass“ „er die Gesammtheit zu bewältigen im Stande sei.“ Damit will aber nicht gut stimmen, was derselbe an einer andern Stelle bemerkt: [217])

---

[208]) Rhein. Mus., N. F. XV. (1860) S. 421.

[209]) Aias v. 218. [210]) Aias v. 285 f. [211]) Aias v. 294. [212]) Aias v. 47.

[213]) El. 36 f. [214]) Fragm. 367.

[215]) Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylos und Sophokles, S. 73.

[216]) Aias, zu v. 47.

[217]) Einleitung S. 53. Auch theilen wir nicht seine Ansicht, wenn er schreibt: „Es ist nicht Aias' Schuld, wenn der Chor und Tekmessa die der Missdeutung“ „allerdings Raum gebenden Worte in derjenigen Weise auffassen, die ihren Wünschen“ „entspricht.“ Kannte Aias nicht die Stimmung und die Wünsche der Seinigen? Und wahrlich, „sollte Aias von der Bühne in der Meinung abtreten, über sein Vor-“ „haben die Seinigen aufgeklärt zu haben“, so musste der Monolog, was Inhalt und Form anbelangt, eine andere Gestalt haben; es „verstand doch Sophokles“, wie ein gewiegter Kenner sich äussert, „sein Metier wie einer.“

„Es würde zumal diesem Helden übel anstehen, wenn er Anschau-“ „ungen und Empfindungen erheuchelte, die ihm fremd wären,“ „wenn er mit einer Lüge befleckt aus dem Leben schiede.“

Stand dem Aias die Hinterlist nicht übel an, so wird auch diese Heuchelei seiner Ehre nicht abträglich sein, und wenn für den Helden „eine listige Erfindung nicht passt und, gegen seine Unter-“ „gebenen und Tekmessa angewandt, kleinlich erscheint“, so ist, meinen wir, auch durch die Annahme einer *κεκρυμμένη βάξις* oder „eines“ „Doppelsinnes der Rede“ [218]) für die Ehrenrettung dieses Charakters nur wenig gesorgt, wie denn auch sehr treffend Aldenhoven [219]) bemerkt: „Dass Tekmessa und der Chor aus allen diesen Worten das“ „Resultat ziehen würden, Aias wolle sich ihnen am Leben erhalten,“ „das musste er wissen, oder er wäre nicht recht gescheidt ge-“ „wesen. Wer aber Worte spricht, von denen er weiss, dass sie werden“ „missverstanden werden, und wäre es die ausgemachteste Wahrheit,“ „der ist nicht ein grober, wol aber ein feiner Lügner, und das ist“ „eigentlich schlimmer.“

Doch entgegnet man: [220]) „Dass die hoffenden Seinen getäuscht“ „werden, daran ist ihre eigene Gemütsbeschaffenheit schuld.“ „Das erkennen sie später selbst; denn der Chor klagt sich v. 911“ „seiner Unachtsamkeit an (*ἐγὼ δ', ὁ πάντα κωφός, ὁ πάντ' ἄιδρις,*“ „*κατημέλησα*), und selbst Tekmessa klagt im leidenschaftlichen Schmerz-“ „gefühle nicht etwa, dass sie von ihm, sondern nur, dass sie in ihm“ „betrogen sei v. 807: *ἔγνωκα γὰρ δὴ φωτὸς ἠπατημένη* (nicht *ὑπὸ*“ „*τοῦ φωτός*).“ Und an einer andern Stelle: [221]) „Dass diese durch“ „seine Worte irregeführt werden, ist nicht seine Schuld, sondern die“ „ihrer eigenen unfreien Gemütsverfassung.“

Dass dem Aias die Täuschung nicht unerheblich erleichtert wurde durch die Gemütsbeschaffenheit der Seinigen, die „mit ver-“ „schleierten Augen schauten und über dem hie und da aufflackernden“ „Hoffnungsschimmer alles andere übersahen“, geben wir gern zu; doch, müssen wir fragen, war es nicht eben Aias, der dieselben durch „das Sententiöse und Reflectierte“ sogleich im Eingange des Monologs bezauberte, sie in die „unfreie Gemütsverfassung“ versetzte?

Wenn ein Mann, der früher erklärt hatte sterben zu wollen, nach einer Pause, in der allerdings eine Sinnesänderung möglich gewesen war, betheuert, dass er aus Mitleid mit seinen Angehörigen sich der Todesgedanken entschlagen habe und darum auch sein Schwert, um keinen Argwohn aufkommen zu lassen, vergraben wolle; wenn eben derselbe, nachdem er früher über das Eingreifen einer ihm feindlichen

---

[218]) Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857. S. 192. 3.

[219]) Neue Jahrb. f. Philol. und Pädag. Bd. 95. 96. Heft 11. S. 734.

[220]) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857. S. 198.

[221]) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857. S. 192.

Gottheit bitter geklagt hatte, nachträglich deren Zorn zu sühnen verspricht; wenn er früher sich nach blutiger Rache an seinen Feinden gesehnt, diese mit den ärgsten Schimpfworten belegt hatte, später aber erklärt, lernen zu wollen, denselben Ehrfurcht zu zollen; wenn er, damit wir uns kurz fassen, allen Befürchtungen, die man hatte, entgegentritt, allen Wünschen, die man hegte, zu entsprechen zusagt, und es auch nicht verabsäumt, seine nachträgliche Erklärung, um sie glaubhaft zu machen, mit triftigen Gründen zu stützen; wenn zudem von diesem Mann bekannt ist, dass noch nie eine Lüge über das Gehege seiner Zähne gekommen ist: wer könnte wol so freien Sinnes sein, wer könnte sich die Selbständigkeit des Urtheils so wirksam wahren, dass er sich nicht ohne Bedenken, ohne das eben Vernommene anzuzweifeln, gefangen gäbe? Man rede daher nicht von einer Selbsttäuschung der Angehörigen des Aias. Wie diese seine Worte auffassten und verstanden, konnte und musste jeder andere Unbefangene sie auffassen und verstehen.

Der Chor klagt wol v. 911 f.:

ἐγὼ δ', ὁ πάντα κωφός, ὁ πάντ' ἄιδρις,
κατημέλησα;

doch darin können wir nicht finden, dass er sich seiner Unachtsamkeit bei Anhörung der Worte des Aias im ersten Monologe anklagt. Es gewinnt den Anschein, als ob man geneigt wäre, das Verbum *κατημέλησα* in diesem Satze in anderem Sinne zu nehmen als in v. 45. *κἂν ἐξεπράξατ', εἰ κατημέλησ' ἐγώ*, wozu jede Berechtigung fehlt, und als ob auch auf den Context zu wenig Bedacht genommen würde. Wie Pallas Athene in v. 45 dem Odysseus den Bescheid gibt, dass Aias seinen Anschlag auf das Heer in's Werk gerichtet haben würde, wäre sie unachtsam gewesen[222]), so meinen wir, dass auch in dieser in Rede stehenden Stelle, v. 911 f., der Chor sich anklagt, dass er unachtsam gewesen, da es doch seine Pflicht gewesen sei, über das Wohl seines Herrn zu wachen, diesen nicht *ἄφρακτος φίλων* zu lassen, weil er ja nach allem dem, was mit und in Aias vorgegangen wäre, habe ahnen, habe voraussehen können, dass es mit demselben ein böses Ende nehmen müsste. In den Epithetis, die der Chor sich beilegt ὁ *πάντα κωφός*, ὁ *πάντ' ἄιδρις*, eine Andeutung dessen zu finden, dass er in der Auffassung der Abschiedsworte des Aias sich getäuscht habe, dazu können wir uns, auch abgesehen von dem zu vagen, eine so bestimmte Beziehung nicht leicht zulassenden Ausdrucke, um so weniger versucht fühlen, als der Chor nach Besichtigung der Leiche des Helden, anknüpfend an seine früher ausgestossene Klage, mit den Worten der *ἀντιστροφή*: *τοῖά μοι πάννυχα καὶ φαέθοντ' ἀνεστέναζες ὠμόφρων ἐχθοδόπ' Ἀτρείδαις οὐλίῳ σὺν πάθει*

---

222) „Er hätt' ihn (den Anschlag) auch vollendet, wenn ich säumig war" (Donner). „Auch hätt' er sie (die That) vollendet, hindert' ich ihn nicht" (Wendt).

ausdrücklich erklärt, hinsichtlich welcher in Aias offenkundiger Erscheinungen er ganz und gar stumpfsinnig und unwissend gewesen [223]. Wir treten demnach der Ansicht Wolf's bei, der bemerkt: [224] „Da Aias ausgelitten, beklagt der Chor die Ueberlebenden, sich und die Gattin. Er wirft sich (910) vor, dass er ihn vernachlässigt hat, obwol er das Ende hätte voraussehen können" (925).

Auch in Tekmessa's Worten:

v. 807 f.: *ἔγνωκα γὰρ δὴ φωτὸς ἠπατημένη*
καὶ τῆς παλαιᾶς χάριτος ἐκβεβλημένη

können wir nur die Klage finden, dass sie von ihm, nicht in ihm, betrogen sei. Merkwürdiger Weise erleichtert die Beweisführung, dass Tekmessa klagt, von Aias getäuscht worden zu sein, Nauck selbst, der bekanntlich einer Selbsttäuschung das Wort redet, indem er bei diesen Worten Tekmessa's, bei v. 807 f., auf Trach. v. 934 *ἐκδιδαχθεὶς τῶν κατ' οἶκον* verweist und diese Stelle übersetzt: „belehrt von den Hausbewohnern"; daher dürften wir nur in seinem Sinne vorgehen, wenn wir unsere Stelle wiedergeben mit: „ich erkenne jetzt, dass ich von dem Manne getäuscht (worden) bin". Wir verkennen nicht, dass es nicht leicht sein dürfte, den Gebrauch des Genetivs mit dem Partic. Perf. pass. an unserer Stelle durch einigermassen zutreffende Belegstellen zu beleuchten, und vertrauen der Analogie; doch eben so schwer dürfte es sein, den Gebrauch von *ἀπατᾶσθαι* mit dem Genetiv in dem Sinne von *ψεύδεσθαι, σφάλλεσθαί τινος*, sich in irgend einer Sache täuschen, nachzuweisen.

Ferner wollen wir darauf aufmerksam machen, dass man nicht gut daran thut, dass man der ersten Verszeile *ἔγνωκα γὰρ δὴ φωτὸς ἠπατημένη* die ganze Aufmerksamkeit zuwendet, hingegen den unmittelbar darauf folgenden Vers *καὶ τῆς παλαιᾶς χάριτος ἐκβεβλημένη* so wenig beachtet; denn gerade diesem müssen wir eine besondere Beweiskraft zuerkennen. Mag man immerhin den Ausdruck *ἐκ χάριτος ἐκβάλλεσθαι* wiedergeben mit „der Huld verlustig werden", so wird doch niemand den passiven Sinn des Ausdrucks verkennen, und die Frage, von wem das *ἐκβάλλεσθαι* ausgehe, will beantwortet sein. Hat nun das Participium *ἐκβεβλημένη* unverkennbar passiven Charakter, so müssen wir eben denselben schon wegen des engen Zusammenhangs auch dem vorausgehenden *ἠπατημένη* vindicieren und können uns demnach keineswegs damit zufrieden geben, wenn beide Verse wiedergegeben werden:

---

[223]) „Wehe mein Irrwahn, weh! Wie du im Blut hinsankst, vom Freund' unbewacht! Und ich, so ganz unwissend, so ganz wie betäubt, verliess dich!" (Donner). „Weh über das Unheil, das mich betroffen! Also allein hast du dich getödtet, fern von den Freunden! Doch ich, der allzu Blinde, der allzu Ahnungslose liess es zu!" (Wendt).

[224]) Aias v. 900.

„Denn jetzt erkenn' ich, dass ich mich in ihm getäuscht,“
„Und dass er aus der alten Liebe Bund mich stiess“ [225]);

vielmehr lassen wir Tekmessa erklären, dass sie sich als „von dem“ „Manne getäuscht und aus der alten Huld verstossen“ erkenne, weshalb uns auch mehr zusagt die Uebersetzung:

„Denn nun erkenn' ich, dass er mich getäuscht, der Mann“,
„Aus seiner alten Liebe mich verstossen hat“ [226]).

Endlich möchten wir noch in Kürze eines Umstandes gedenken, den wir bisher wol noch nirgends berührt gefunden haben, der aber doch unseres Erachtens einige Beachtung verdient. Wir meinen den Umstand, dass im weiteren Verlaufe des Drama's der dem Aias gewogene Seher Kalchas den von einem Beutezuge zurückgekehrten Teukros eindringlichst ermahnt

v. 752 ff.: παντοίᾳ τέχνῃ
εἶρξαι κατ' ἦμαρ τοὐμφανὲς τὸ νῦν τόδε
Αἴανθ' ὑπὸ σκηναῖσι ἀφέντ' ἐᾶν.

Man beantworte sich nun ohne alle Voreingenommenheit die Frage, durch welche von beiden Auffassungen das Planvolle der Oekonomie unseres Drama's mehr gehoben wird, ob dadurch, dass Aias es nur dem Zufalle überlässt, ob seine Abschiedsworte in einem sein Vorhaben fördernden Sinne aufgefasst werden oder nicht, oder dadurch, dass er unbewusst und ohne die geplante Verhinderung zu ahnen, doch direct durch ein ἀντιτεχνᾶσθαι der τέχνῃ zuvorkommt, die gegen ihn in Anwendung gebracht werden soll, und dadurch ein σωθῆναι vereitelt; und eben in diesem letzteren glauben wir ein hoch tragisches Moment zu erkennen, auf das aufmerksam zu machen wir uns um so mehr für berechtigt halten, als man dergleichen mit wahrhaft künstlerischer Berechnung angelegten überraschenden und zugleich mächtig ergreifenden Situationen in den übrigen Dramen unseres Dichters oft genug begegnet.

Und war es denn wirklich so entehrend für den Helden, „wenn“ „er mit einer Lüge befleckt aus dem Leben“ (oder besser: von den Seinen) [227]) „schied“?

Wir wünschten wahrlich, dass der sachgemässen, treffenden Bemerkung Döderlein's mehr Beachtung geschenkt werde, als dies zu geschehen scheint: „*Quemadmodum Eteocles Euripideus,*“ schreibt er [228]), „*unius dominationis gratia scelera credit licita: ita Aiax mendacia pro*“ „*sola dignitate, quam sibi in morte adipiscenda sitam existimat. Nemo*“

---

[225]) Wendt. [226]) Donner.

[227]) Denn bekanntlich folgte auf den Abschied von den Seinen nicht unmittelbar der Selbstmord, sondern der zweite Monolog, dessen Wahrheit in Zweifel zu ziehen bisher noch niemandem in den Sinn gekommen ist.

[228]) Abhandl. d. philosoph. und philolog. Classe der bair. Akademie der Wiesenschaften II. Bd.

„fere Graecorum mendacium ita perhorruit, quod in veritate numen quod-“
„dam inesset et sanctitas divina (testis est Orestes Sophocleus, homo ho-“
„nestissimus, El. v. 62: *δοκῶ μὲν οὐδὲν ῥῆμα σὺν κέρδει κακόν), sed“*
„propterea, quod vel formidinis vel ignaviae documentum esset, vel si“
„lucelli causa quispiam mentiri vellet, humilitatis et servilis animi. Qua-“
„rum neutra rationum in Aiacis mendacium cadebat.“

„Ist es doch nicht“, bemerkt sehr treffend Aldenhoven[229]), „Geld und Gut, nicht irgend etwas, was das Leben angenehm macht,“ „wozu sich Aias durch diese Täuschung den Weg bahnt, nein, nichts“ „gar nichts als — der Tod, d. h. nach Sophokleischer Darstellung“ „im Grunde ein leid-, aber auch freudloser Zustand im Dunkel des“ „Hades. Dass er aber“, fährt er fort, „diesen Zweck, an dem auch“ „nicht die leiseste Spur von niederer Gesinnung haftet, als eine un-“ „umgängliche Notwendigkeit verfolgte, brauche ich nicht weiter aus-“ „einander zu setzen. Ich will nur besonders erinnern an v. 421 ff.,“ „wo er sich selbst einen Mann nennt, wie keinen im Heer Troja“ „gesehen, der von Hellas gekommen. Aias fiel durch Aias' Kraft.“ „Darum hat mindestens für den Hellenen der Selbstmord des Aias“ „nur den Charakter einer tragischen Consequenz ohne alle Beimischung“ „des Selbstischen. Dazu aber gab es einmal keinen andern Weg“ „als den der Täuschung.“

Als Neoptolemus, nach eigenem Geständnisse nicht geartet, *ἐκ τέχνης πράσσειν κακῆς*[230]), von Odysseus aufgefordert wurde, ihm *ξυνεργάτης* zu sein bei der durch List zu bewirkenden Ueberführung des Philoktetes mit seinem Bogen in das Griechenlager vor Troja, sträubte er sich anfangs; nachdem er aber auf seine Frage *οὐκ αἰσχρὸν ἡγεῖ δῆτα τὰ ψευδῆ λέγειν*[231]) vom Verführer die Antwort erhalten: *οὐκ, εἰ τὸ σωθῆναί γε τὸ ψεῦδος φέρει*[232]), und ihm herrlicher Ruhm in Aussicht gestellt worden war, fügte er sich.

Dass Neoptolemus, von Mitleid mit dem unglücklichen Philoktetes übermannt, schliesslich den edleren Regungen seines Herzens folgt und sich von der Lüge und Verstellung lossagt, während Aias, ohne die Täuschung der Seinigen eingestanden oder bereut zu haben, aus dem Leben scheidet, dies beirrt uns nicht, da wir nur darthun wollen, dass unser Dichter Männer, die er als höchst ehrenwerte Charaktere aus der Sage überkommen hat, die Maske der Lüge und Verstellung gebrauchen lässt.

„Aber“, bemerkt Welcker[233]), „ein falscher Zug in dem“ „Hauptcharakter, wie Furcht vor den Seinigen, Abhängigkeit von“ „ihnen und listige Heuchelei kann niemals gerechtfertigt wer-“ „den durch die Situation, die ja ganz von dem Dichter abhängt.“

---

229) Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. Bd. 95. 96. Heft 11. S. 730.
230) Philokt. v. 88. 231) Philokt. v. 108. 232) Philokt. v. 109.
233) Rhein. Mus., N. F. XV. (1860) S. 419.

Sind denn Philoktetes, Elektra und andere, wie sie vom Dichter gezeichnet sind, wirklich so erhabene Muster, dass ihr Thun und Lassen, ihr Reden und Handeln jeden sittlichen Tadel ausschlösse? Dass „es" „dem Dichter freistand, auf eine andere Art den Selbstmord einzu-" „leiten", wer sollte dies leugnen? Und wer könnte, ohne dem Fluch der Lächerlichkeit zu verfallen, einem Sophokles die Gewandtheit absprechen, „das Mythische nach seinen dramatischen und ethischen" „Zwecken zu drehen und zu wenden?" Doch es lag kein Grund vor, dass der Dichter das ihm nachgerühmte ποιεῖν ἐπίστασθαι bekundete, da ja „listige Heuchelei" der Heldengrösse des Aias nicht abträglich war, auch ihn nicht als ἥρως in den Augen der Athener discreditierte.

Auch können wir uns es nicht versagen, beizubringen, was Gravenhorst[234]) in einem Excurse über Sophokles' Elektra bemerkt: „Der Erzieher kommt hinzu und berichtet die Lügenbotschaft von" „Orestes' Tode, was bei Aeschylos dieser selbst thut. Die Erzählung" „an sich ist sehr schön, wenngleich ein gereinigter Geschmack nie" „an Lügen Gefallen finden wird; doch muss man den National-" „charakter der Hellenen hier mit in Anrechnung bringen, die" „ja auch an ihrem Lieblingshelden Odysseus das Talent, Lügen zu" „erfinden und auszuspinnen, vorzüglich bewunderten."

Wie demnach „den herrlichen Worten, womit Aias seiner Eltern" „und seiner Heimat und selbst der troischen Fluren liebend gedenkt," „ihr ganzer Wert geraubt sein müsste", wie Goebel meint[235]), und „wie wir mit Recht Misstrauen in ihre Wahrheit setzen müssten, wenn" „sie von einem gesprochen worden wären, der eben durch verschmitzte" „Täuschung die Seinigen hintergangen und in ruchloser Ironie ver-" „höhnt hätte", begreifen wir nicht; Aias ist uns, wenn er auch die Seinigen täuscht, noch kein Ausbund der Schlechtigkeit; schwer genug wird ihm, wie oben bemerkt worden ist, diese Verstellung. Es ergeht ihm wie einem, der, sonst der Wahrheit immer treu gewesen, in die Rolle eines Lügners sich nicht zu schicken weiss: bestrebt, seine Sache möglichst gut zu machen und keinen Argwohn aufkommen zu lassen, schiesst er über das Ziel hinaus, er übertreibt. „Das Sen-" „tentiöse und Reflectierte", das Goebel „auf seine Stimmung, die" „eine geweihte sei", zurückführt[236]), setzen wir auf Rechnung seines bisher der Lüge und Verstellung fremd gebliebenen Charakters; doch darin stimmen wir ihm gern bei, dass Aias „jedem Unbefangenen" „deutlich genug sein wahres Vorhaben verrate". Die Seinigen schauten eben nicht „mit unverschleierten Augen"; sie vertrauten ihm zu sehr, sie glaubten zu gern, was sie so sehnlich wünschten: eine Sinnesänderung des Helden. Auch lüftet er unverkennbar in den letzten

---

234) Griech. Theater Bd I. S. 24.

235) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857. S. 192.

236) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857. S. 189.

Versen des ersten Monologs die ihm lästige Maske, wirft diese dann ab, da die Umstände, welche ihm dieselbe aufzwangen, wegfielen, und zeigt sich uns im zweiten Monologe in seiner wahren, Ehrfurcht gebietenden Gestalt. Auch finden wir, dass Goebel, wenn er fortfährt:[237]) „Wer das gekonnt hätte, konnte nicht mit dieser liebevollen“ „Wärme, mit dieser Ganzheit seines innersten Wesens vom Leben“ „und allem Lieben so rührenden Abschied nehmen. Ja ich behaupte“ „mehr: wer jenes Truges fähig war, war nicht kühn und heroisch“ „genug, das Leben hinzuopfern“, jedenfalls zu viel behauptet, und nicht leicht würde es ihm werden, diese seine Aufstellung psychologisch und historisch zu begründen.

Es erübrigt noch, in Kürze auf die Frage einzugehen, warum Aias zur Täuschung seine Zuflucht genommen.

Alle, die eine geflissentliche Täuschung anzunehmen sich bemüssigt finden, kommen, wenn sie auch im einzelnen von einander abweichen[238]), doch im wesentlichen in der Annahme überein, dass Aias diesen Ausweg ergriffen habe, um, ungehindert von den Seinen, sich von dem Zelte entfernen und ausführen zu können, was in ihm zum festen Entschluss gediehen war.

Aber eben dies, dass der Held sich von den Seinigen entfernte, sollte verhindert werden. Aus Stellen, wie:

v. 742 f.: *τὸν ἄνδρ᾽ ἀπηύδα Τεῦκρος ἔνδοθεν στέγης*
μὴ ἔξω παρήκειν, πρὶν παρὼν αὐτὸς τύχοι·
v. 752 ff.: *(Κάλχας) εἶπε κἀπέσκηψε, παντοίᾳ τέχνῃ*
εἶρξαι κατ᾽ ἦμαρ τοὐμφανὲς τὸ νῦν τόδε
Αἴανθ᾽ ὑπὸ σκηναῖσι μηδ᾽ ἀφέντ᾽ ἐᾶν·
v. 795: *ἐκεῖνον εἴργειν Τεῦκρος ἐξεφίεται*
σκηνῆς ὕπαυλον μηδ᾽ ἀφιέναι μόνον

ergibt es sich in vollster Klarheit, dass den Angehörigen des Aias die Aufgabe zugedacht gewesen war, auf ihn ein aufmerksames Auge zu haben, ihn sorgsamst zu hüten, ihn nicht vom Zelte sich entfernen zu lassen.

Fürchtete nun Aias eine factische Verhinderung von Seiten der Seinen, oder wollte er einer Wiederholung jener erregten Scene mit Tekmessa aus dem Wege gehen?

Weder von Seiten „der erschrocken, ängstlich folgsamen Tek-“ „messa“, noch von Seiten des seiner Inferiorität sich wol bewussten Chors konnte sich der Held eines energischen Widerstandes versehen, — hierin stimmen wir gern Welcker[239]) und Nauck[240]) bei. Sehr mutet uns an, was bezüglich dieser Frage Aldenhoven[241]) schreibt:

---

237) Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, Jahrg. 1857. S. 192.
238) Siehe oben S. 13 f.
239) Rhein. Mus., N. F. XV. (1860) S. 425.
240) Einleitung S. 53.
241) Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. Bd. 95. 96. Heft 11. S. 730.

„Wer so geliebt wird wie Aias, und, was von selbst folgt, ein Herz“
„so voll Liebe hat wie er, der weiss, nachdem er einmal mit Ent-“
„schiedenheit erklärt hat, nicht mehr leben zu wollen, dass man ihn“
„auf Schritt und Tritt bewachen, ihm alle möglichen Hinder-“
„nisse bereiten und eben durch alle diese Anstrengungen der Liebe“
„das Herz unendlich und unerträglich schwer machen werde.“
„Oder sollte er sich durch barschen Befehl, wol gar mit dem Schwerte“
„Bahn brechen? Vielleicht sich vor den Augen seiner Theuren das“
„Schwert in die Brust stossen? Konnte er das? In der That, es gibt“
„nichts natürlicheres, als dass er zu dem widerwärtigen, seiner Natur“
„fremden, aber doch leidlicheren, einzigen Mittel griff, zu der“
„Lüge, als habe er seinen Entschluss aufgegeben.“

Doch noch einen andern Grund meinen wir namhaft machen zu müssen, warum Aias zur Lüge gegriffen. Aias befand sich bisher, bis zum ersten Monolog, in einer Lage, die seiner Würdigkeit wenig entsprach, und zeigte sich uns in einer Gemütsverfassung, die ihm keineswegs zur Ehre gereichte. Wie er in seiner geistigen Zerrüttung frevelte und lächerlich prahlte, bemitleideten wir ihn mit Odysseus; wie er dann, zur Besinnung und Erkenntnis seiner Notlage gekommen, im Widerstreite der ihn bestürmenden Gefühle bald wehklagte, bald Verwünschungen ausstiess, entsetzten wir uns mit dem Chor und der Tekmessa über seine Leidenschaftlichkeit, und wie er endlich nach ruhigerer Erwägung seines Missgeschicks durch ein *καλῶς θανεῖν* für seine Heldenehre sorgen zu wollen erklärte, zu diesem Ende sein Haus bestellte und barsch und höhnend Tekmessa's rührende Bitten zurückwies, fanden wir eben so wenig als der Chor und Tekmessa Behagen an dessen *γλῶσσα τεθηγμένη* und beklommenen Herzens lauschten wir den wehmütigen Klängen des Chorliedes.

Wahrlich, es that not, dass sich Aias als den ersten der Helden legitimierte, die gekommen aus Hellenischem Lande an des Skamandros' Strömungen. Oder sollte dessen Ehrenrettung ganz und gar seinem Bruder Teukros und seinem edlen Feinde Odysseus überlassen bleiben? Er musste sich uns, zu sich selbst zurückgekehrt, in seiner heroischen Grösse zeigen, erhaben über sein Missgeschick, und mit Starkmut und Festigkeit unverhüllt die Gefühle aussprechen, die seine grosse Seele durchschauerten, ohne dass er ihnen zum Raube wurde. Und zu diesem Ende musste er allein sein, durfte durch niemandes Gegenwart gezwungen sein, sich Reserve aufzulegen.

Dadurch ist es auch dem Helden, dessen ganzem Wesen Lüge und Verstellung widerstrebte, ermöglicht worden, dass er noch vor seinem Tode seiner innersten Ueberzeugung ungeschminkten Ausdruck gab, — ein Moment, das nicht wenig Beachtung verdient, da die Gegner nur zu sehr geneigt sind, eine nur einmal und da nur

unter dem Drucke einer leidigen Notwendigkeit gebrauchte Lüge so schmachvoll und entehrend zu finden, dass sie den Helden gegen den Vorwurf derselben sorgsamst in Schutz nehmen zu müssen glauben. Etwas ähnliches meint wol auch Aldenhoven[242]), wenn er schreibt: „Wir sehen Aias ungern mit einer Lüge für immer von Weib und“ „Freunden scheiden, wobei wir jedoch nicht vergessen wollen, dass“ „jene Worte überhaupt nicht seine allerletzten Worte sind.“

Wie Aias im Zwiegespräche mit Pallas Athene, noch *μανίᾳ ἁλούς*, sich keinerlei Zwang anthat, darauf, *ἔμφρων γενόμενος*, über der Göttin hinderndes Eingreifen bittere Klage führte, der Erbitterung gegen seine Feinde freien Zügel schiessen liess und, ohne die Gefühle seiner Angehörigen zu schonen, den rauschenden Pfaden des Meeres, den Grotten und Triften am Gestade das Abschiedswort zurief: *οὐκ ἔτ' μ', οὐκ ἔτ' ἀμπνοὰς ἔχοντα καθέξετε*, endlich, unbekümmert um das Leid der Seinen, nur in einem *καλῶς θανεῖν* die Panacee seiner Leiden finden zu können erklärte: so ist auch Aias im zweiten Monolog wiederum, nachdem er durch List erreicht, was er gewollt, nichts weniger als zurückhaltend; der Ausdruck seiner Gefühle könnte nicht offener, nicht energischer sein, und wenn je, so tritt gerade an dieser Stelle die grossartig angelegte, offene und jeder Verstellung abgeneigte Natur des Helden in ein vortheilhaftes Licht[243]).

Indem wir nun noch schliesslich kurz die Erklärung abgeben, dass Aias' Rede im ersten Monologe das Resultat kalter Berechnung und darauf angelegt sei, die Seinigen über seine letzten Absichten zu täuschen, dass durch die Annahme einer List und Lüge der Charakter des Aias, wie er vom Dichter in diesem Drama gezeichnet ist, so wenig entstellt werde, dass wir sogar die Behauptnng auszusprechen wagen, Aias habe sich untreu werden müssen, um sich treu zu bleiben, dass endlich dem Helden aus der „listigen Heuchelei“ keine Gefahr erwachsen sei, an seiner Verehrung als Landesheros eine Einbusse zu erleiden: stimmen wir von Herzen dem bei, was Aldenhoven[244]) als seine innerste Ueberzeugung ausspricht:

---

[242]) Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. Bd. 95. 96. Heft 11. S. 729.

[243]) Aus dem bisher Gesagten dürfte ersichtlich sein, dass wir noch nicht den ersten Monolog, wie Dronke (die relig. u. sittl. Vorstellungen des Aeschylos u Sophokles, 1861. S. 93 f.) fürchtet, „zu einer Flickscene herabsetzen, die nur das Fort-“ „gehen des Aias ermöglichen sollte“, wenn wir den Helden nicht seine Schuld den Göttern und den Atriden gegenüber erkennen und ihn nicht als reuigen armen Sünder im Selbstmorde eine Sühnung erstreben lassen, wie wir überhaupt von dem Genius unseres Dichters einen zu hohen Begriff haben, als dass wir annehmen könnten, in Sophokles solche Scenen zu finden, „welche an sich bedeutungslos nur dazu dienen“ „könnten, die folgende Handlung äusserlich zu ermöglichen.“ Auch können wir aus mehr als einem Grunde den beigebrachten Scenen aus Oed. Kol. nicht so viel Beweiskraft zuerkennen, dass wir unsere Ansicht „als gänzlich unhaltbar“ aufgeben müssten.

[244]) Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. Bd. 95. 96. Heft 11. S. 735.

„Nach allem dem scheint es mir klar, dass Aias der Täuschung"
„unumgänglich bedurfte, so wie, dass der Dichter in der Art und"
„Weise, wie er den Helden täuschend darstellt, ein wahres Meister-"
„stück geliefert hat; und zwar nicht blos darin, dass er vollends"
„klar macht, warum Aias nicht leben konnte, weil er nämlich das"
„nicht war, was er zu sein vorgab, sondern auch darin, dass jener"
„bei dem Erniedrigenden, das diese Unaufrichtigkeit für ihn haben"
„könnte, doch so gar nichts von seiner Grösse verliert und nur den"
„Eindruck hinterlässt: Aias bleibt doch immer Aias."

